Der geſcheidte Nazl

oder

Schuster, bleib bei deinem Leisten!

Singſpiel in drei Akten.

Zunächſt für Geſellenvereine, dann für jede in chriſtlichem Sinne geleitete kleinere Bühne.

Muſik von P. Rampis.

Augsburg, 1860.

B. Schmid'ſche Verlagsbuchhandlung.

(A. Manz.)

BIBLIOTHECA
REGIA

Druck der F. C. Kremer'schen Buchdruckerei (A. Manz) in Augsburg.

Personen:

Meister Pech, ein Schuster.
Nazl, sein Geselle.
Joseph, sein Lehrbursche.
Habenichts, ein Hofmeister.
Schmierhuber, ein Barbier.
Kibuz, ein Jude.
Steffel, **Hafermuß**, } Bauern.
Schnappsweg, ein Buchdrucker.
Ein **Geistlicher**.
Der **Teufel**.
Hörnichtauf, **Laßnichtaus**, } Proceßkrämer.
Bediente und **Schmarotzer**.

Schauplatz im ersten Akt Pechs Werkstätte.
Im zweiten und dritten Akt Zimmer in Nazls Hause.

Fürwort.

Ja — und zwar ein persönliches Fürwort, verehrtes Publikum! Ich führe mich selbst ein, ich spreche für mich selbst. — Sonderbar, jedenfalls aber nichts Ungewöhnliches in unseren Tagen.

Eine richtige Befürwortung umfaßt aber zwei Theile: Erstens, Hervorhebung der posttiven, und zweitens, Bemäntelung der negativen Vorzüge. Ich beginne daher sogleich mit der näheren Beschreibung meiner guten Eigenschaften.

Für's Erste ist es nach meiner Ansicht nicht gering anzuschlagen, daß ich nicht für Jedermann bin. Mein Wirkungskreis ist niedrig und beschränkt. Ich bin nämlich meines Standes ein Handwerker und existire daher vor Allem für das Handwerk, d. h. ich bin bestimmt, zunächst ein Gegenstand der Unterhaltung für den ehrsamen Gesellenstand, insbesondere für die löblichen **Gesellenvereine** zu sein; es ist also klar, daß ich keine Zierde der Salons sein kann. Ich habe gesagt: Gegen-

stand der Unterhaltung; daß ich aber auch lehrreich sein kann, das wirst du begreifen, mein lieber Leser, wenn du das Prädikat meines Namens betrachtest, und wenn ich dir überdieß im Vertrauen sage, daß ich zur Zunft der Schuster gehöre, welche von jeher im Rufe der Gelehrsamkeit gestanden sind, indem es von ihnen bekannt ist, daß sie nicht nur Stiefel, sondern auch Ideen zu verarbeiten verstehen. —

Zweitens bin ich gut katholisch. Darüber ließe sich viel sagen; es ist aber damit schon so viel gesagt, daß ich nichts mehr zu sagen brauche. —

Endlich will ich noch hervorheben, daß ich die Einfachheit liebe; in Folge dessen wird meine Aufführung eine durchaus natürliche sein; auch bin ich nicht so eitel, prächtige Costüme, Decorationen u. s. w. in Anspruch zu nehmen; diese vertragen sich nun einmal nicht mit meinem Wesen und sind meiner Bestimmung geradezu entgegengesetzt.

Das wären, um der übrigen zu geschweigen, in Kürze meine Hauptvorzüge. Sie wiegen, wenigstens nach meiner Ansicht, meine schlimmen Eigenschaften bei Weitem auf. Ich will auch diese dunklen Seiten etwas näher beleuchten, mein lieber Leser.

Primo. Muß ich gestehen, daß ich durchaus nicht künstlich gebaut bin; deßhalb habe ich aber auch nicht die geringste Hoffnung, jemals hoffähig, wollt' ich sagen, hoftheaterfähig zu werden.

Secundo. Verräth es einen großen Mangel an Aesthetik, daß ich kein Bedenken trage, einen Teufel, sage einen wirklichen Teufel in meiner Gesellschaft zu führen, da doch Jedermann weiß, daß ein solches Wesen unter die Alterthümer gehört, die man längst vergraben hat und nicht mehr ausgraben kann, weil man vergessen hat, wo sie sich befinden. Trotz dem aber gebe ich mir den Anstrich, als ob ich auch ein wenig im neunzehnten Jahrhundert gelebt hätte. Ich trage also vorn die Brille und hinten den Zopf. (Ich habe jedoch sagen hören, daß sich diese beiden sehr gut vertragen sollen.)

Tertio. Versteht es sich von selbst, daß ich in Anbetracht dessen und in Folge des niederschlagenden Bewußtseins obiger Umstände einen natürlichen Abscheu vor jedem kritischen Federmesser habe. In diesem Punkte suche ich mich übrigens selbst zu täuschen, indem ich mir heimlich sage, es möchte vielleicht meine Anspruchslosigkeit ein Grund sein, mich einer derartigen hochnothpeinlichen Operation zu entheben.

Doch genug hievon — die Klugheit verbietet mir, mehr zu sprechen.

Du kennst nun meine schwachen Seiten, mein lieber Leser, und solltest du mit deinem scharfsichtigen Auge deren noch mehrere entdecken, so bitte ich dich, dieselben nicht mir, sondern ohne weiteres dem schuldbaren Urheber meines Daseins zur Last zu legen.

Irgendwo, den 15. Juli 1860.

Der gescheidte Nazl.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

(Meiſter **Pech**'s Werkſtatt; er iſt mit der Arbeit beſchäftigt.)

Pech (ſeufzt). Nun, Gott ſegne das ehrbare Handwerk! Wie ſich doch der Menſch auf der Welt plagen muß um ſein tägliches Brod! Es iſt wirklich ein Jammer! Da ſteigen die großen Herren herum, ſtecken die Hände in die Taſchen, reißen das Maul auf, daß man mit einer ſechzigpfündner Kanonenkugel hineinſchießen könnte, wenn ſie etwa nicht gerade eine Cigarre zwiſchen den Zähnen haben — alles vor lauter Faulheit — au weh — wie hab' ich mich da wieder geſtochen mit der verzwickten Ahle. Ja, was wollt' ich ſagen — den ganzen Tag wiſſen ſie nicht, was ſie anfangen müſſen, weil ſie nicht ſpüren, wo ſie der Schuh drückt, wenn ihn nicht etwa der Schuſter zu eng macht; nun, der kriegt zuletzt auch ſein Theil dafür! und dann am End, ja dann eſſen ſie Bratl und Salat und es iſt ſchon viel, wenn es ihnen nur ſchmeckt. Halt, da liegt der Haas im Pfeffer! Schmecken thuts ihnen nicht — Herrgott im Himmel drob'n, es iſt halt doch was Gutes, wenn man ſeinen richtigen Appetit hat, und den hab' ich, nur ein bischen zu viel. Aber nein, ich will nichts ſagen. Ich habe doch noch allezeit mein Auskommen gehabt, wenn ich auch dabei ein wenig habe ſchwitzen müſſen, und ich

denk', unser Herrgott wird mich auch weiters nicht verlassen. Und jetzt will ich einmal ein altes Lied singen, das mir meine Großmutter gelernt hat; das gibt einem Kraft und frischen Muth!

Der Schuster ist ein wackerer Mann, Juchhe!
Der gute Stiefel machen kann, Juchhe!
(Klopft.) Pum, Pum, Pum, Pum, Pum, Pum!

Wo hätt' denn der König die Stiefel her, Juchhe!
Wenn der lustige, fleißige Schuster nicht wär'. Juchhe!
(Klopft.) Pum, Pum, Pum, Pum, Pum, Pum!

Da steigt wohl mancher und dreht sich rum, Juchhe!
Und meint, er ist was und ist doch ganz dumm, Juchhe!
(Klopft.) Pum, Pum, Pum, Pum, Pum, Pum!

Ich bin ein Schuster und wichs mein' Draht, Juchhe!
Und mach' 'ne tüchtige, feste Naht. Juchhe!
(Klopft.) Pum, Pum, Pum, Pum, Pum, Pum!

Gar mancher meint, er ist überg'scheidt, Juchhe!
Und hat doch zum Narrnhaus nimmer gar weit. Juchhe!
(Klopft.) Pum, Pum, Pum, Pum, Pum, Pum!

Ich bleib' ein Schuster — und 's reut mich nicht, Juchhe!
Und wem's nicht recht ist, dem lach' ich in's G'sicht. Juchhe!
(Klopft.) Pum, Pum, Pum, Pum, Pum, Pum!

Ja, ja, das wär' Alles recht schön! Aber, wenn wir nur nicht immer gar so ein schönes Wetter hätten! Da läßt sich ja von der Gotteswelt gar nichts mehr machen; kein Mensch zerreißt mehr einen Schuh! Und's Leder ist halt noch immer so theuer. Und den Joseph seh' ich auch wieder nicht. He, Joseph, du Galgenstrick, wo steckst du denn? (Pause, ruft abermals.) Joseph, Joseph, du Taugenichts, du Bärenhäuter!

Zweite Scene.

Pech und Joseph mit einem Stoß Bücher und Papier unterm Arm.

Joseph. Da bin ich ja schon. Schreiens nur nicht gar so; man meinte ja, das ganze Haus stehe in Brand.

Pech. O ho Bursche! Schieb' dir einen Riegel vor's Maul, sonst mach' ich dir einen ledernen. Ich bin Herr im Haus und laß mir von dir keine Nase drehen. Ich mein' immer, der böse Feind hat dich auch schon beim Kopf. Es geht so nimmer richtig zu bei uns, seit wir den neuen Gesellen haben. Wo treibst du dich denn immer herum und was hast denn da wieder für einen Hocus Pocus bei dir? (Bekreuzt sich.)

Joseph. Ei was, das ist nichts für Sie; davon verstehen Sie nichts; das ist was gelehrtes.

Pech. Was Gelehrtes? Bursch! Schlechte Geschichten, Romane, Teufelszeug. Wart, du sollst deinen Lohn kriegen! (Ergreift den Riemen.)

Joseph. Ach, lieber Meister, lieber Meister, ich bitt' Sie um Gottes willen, thun Sie mir doch nichts. Der Gesell hat mir's g'schafft und es ist ja nichts Böses, nein, gewiß nicht, es ist halt wieder eine Vieh—Vieh—losoff — ei.

Pech. Aha, da steckt's. Wie oft hab' ich dir schon gesagt, daß mir keine Viehlosoffei mehr in's Haus darf. Bei der Viehlosoffei hat der Teufel die Hand im Spiel. Das ist ein schwarzes Ei, das der böse Feind gelegt hat, und wenn das einmal in eine Wirthschaft kommt, dann ist's mit dem Segen Gottes aus und mit dem gesunden Menschenverstand auch. Wart! ich will dir's schon eintränken. (Schlägt ihn, der Bursche schreit.)

Dritte Scene.

Joseph. Nazl mit einer Perücke, Brille und einem großen Buch unterm Arm, mit einer Laterne. **Pech** läuft entsetzt ab.

Nazl (singt.)

Puh, wie finster ist's auf Erden
Und wie dumm in diesem Nest!
Aber, es muß anders werden,
Werden, wie es vordem g'west.

Seht, ich suche nah und ferne
Bei dem hellsten Tageslicht
Mit der nächtlichen Laterne —
Einen Menschen find' ich nicht.

(Schreit.) Heda, gibt's denn gar nirgends einen Menschen? Einen Vierundzwanziger für einen Menschen!

Joseph (für sich.) Ich wär' wohl da, aber mich hält er für keinen Menschen, das weiß ich schon lang; mit dem Vierundzwanziger wird's also vorderhand nichts.

Nazl (singt weiter.)

Mancher hält sich für ein Männlein,
Weil er auf zwei Beinen geht;
Aber das thut auch das Hennlein,
Das dort auf dem Miste steht.

Seht, ich suche (wie oben).

Schreit.) Heda, Heda, krieg' ich denn wirklich gar keinen Menschen? Einen Menschen! Einen Kronenthaler für einen Menschen!

Joseph. Nein, jetzt wird's mir aber schon bald anders. Wenn das Ding noch länger so fortdauert, dann lauf' ich auf und davon. Sie, haben's g'hört, lassen's Ihnen was sagen? (Für sich.) Er hört nicht und

steht nicht; jetzt glaub' ich's bald selbst, daß ihn der böse Feind beim Schwanz hat.

Nazl (singt weiter).

Was den Narren mag gefallen
Geld und Gut, das ist nur Tand:
Eines braucht der Mensch vor Allen:
Nur Verstand, Verstand, Verstand!
Seht, ich suche (wie oben).

(Schreit.) Heda, Holla, zum Letztenmal, einen Menschen such' ich, einen Menschen! Ein Königreich für einen Menschen!

Joseph. Jetzt halt ich's nimmer aus. Ich will doch sehen, ob er mich nicht vielleicht doch hören oder sehen kann. (Schreit) He, holla, Feuer, Feuer!

Nazl. Wer lärmt da so toll? Ah, finde ich vielleicht doch noch einen Menschen? Was gibt's? Komm' hervor, wenn du ein Mensch bist.

Joseph. Da bin ich, wenn's Eure Weisheit erlauben.

Nazl. Wer bist du, Bursche?

Joseph. Ah, schau, schau, kennt mich denn Eure Weisheit gar nimmer? Ich bin ja der Joseph.

Nazl. Was weiß ich von einem Joseph? bist du ein Mensch, Bursche?

Joseph. Nein — nein — aber — vielleicht — ich meine doch, ich bin ein Mensch, wenn's Eure Weisheit erlauben will.

Nazl. Wart, wir wollen einmal sehen, ob du ein Mensch bist (leuchtet ihm in's Gesicht).

Joseph (schreit). Feuer, Feuer!

Nazl. Willst du schweigen, dummer Bursche! Ah richtig, das ist ja mein dienstbarer Geist.

Joseph. Ja freilich, ich bin ja der Joseph.

Nazl. Schweig, du bist ein dummes, zweibeinigtes Wesen — aber kein Mensch.

Joseph (zornig). Was, ich bin ein zweibeinigtes Wesen; das laß ich mir nicht zum Zweitenmal sagen. Ich bin — ja wohl, schauens mich nur an, ich getraue mir's schon zu sagen, ich bin gerade so gut ein Mensch, wie Sie.

Nazl (zornig). Das sagst du mir, dummer Bursche. Weißt du, wer ich bin?

Joseph. O ja, Sie sind ein Vieh — ein Vieh —

Nazl. Ein Vieh — weiter, weiter.

Joseph (schnell). Ein Viehlozopf.

Nazl. Ach, wie dumm doch dieses zweibeinigte Wesen ist!

Joseph. Gleich sind Sie still oder ich schrei!

Nazl. Ha! Ein Viehlozopf! Höre, Bursche, wie oft habe ich dir's schon vorgesagt, was ich bin. Ich bin ein Philosoph. Ich will hoffen, daß du dir das jetzt ein für allemal merkst.

Joseph. Ja, ja, um Gottes willen, ich will mir's merken, so gut ich halt kann.

Nazl. Gut. Es ist eine Schande für mich, daß mein dienstbarer Geist so dumm ist. Ich glaube, Bursche, du weißt noch immer nicht, wer du bist?

Joseph. O je, warum sollt' ich denn das nicht wissen? Wenn Sie's erlauben, ich bin —

Nazl. Halt! du bist? Woher weißt du denn, daß du bist?

Joseph. Das ist aber doch zum Lachen. Ob ich bin? Ja, schaun's, da greifen's mich halt an, dann wissens gleich, ob ich bin oder nicht.

Nazl. Wie dumm! Das ist eine pure Einbildung. Du hast einen schweren Traum, sag ich dir. Es träumt dir, daß du auf der Welt bist, du bist aber nicht wirklich da.

Joseph. So, so! Also hat's mir vorhin auch geträumt, als dem Meister sein lederner Riemen auf meinem Rücken getanzt hat? Schau, schau! Ich wär' froh, wenn's mir nur geträumt hätte. Und nachher hat mir vielleicht das auch geträumt, daß ich jetzt schon acht Tage nacheinander nichts als Sauerkraut gegessen habe? Ja, ich wollt', es hätte mir nur geträumt.

Nazl. Hm, Hm! Davon verstehst du nichts; denn wie der grundgelehrte Theophrastus Bombastus Paracelsus sagt . . .

Joseph. Ah, kommt der schon wieder? Nein, jetzt ist's nimmer zum Aushalten. (Läuft davon.)

Vierte Scene.

Nazl.

Da läuft er, der dumme Bursche. Ja, dumm ist er, dumm vom Kopf bis zu den Zehen. Und was noch das Aergste ist, er weiß es nicht und es ist ihm ganz wohl bei seiner Dummheit. Aber ich — da sehe man einmal, ob ich nicht so gelehrt aussehe, wie selbst der berühmte Doctor Theophrastus Bombastus Paracelsus. Ja, diese Perücke gibt mir das Ansehen eines alten, ehrwürdigen Mannes — diese Brille macht mich zu einem Gelehrten — wahrhaftig! Der dumme Meister Pech — ah puh, wie übel riecht dieses Wort. — Der dumme Meister Pech meint zwar, ich hätte so noch recht gute Augen und brauche keine Brille, aber der versteht von der Gelehrsamkeit gerade so viel, als wenn ein alter

Esel in ein neues Buch hineinschaut. Braucht man denn eine Brille nur zum Sehen! O nein! das wäre sonderbar, wenn ich mit vier Augen sehen wollte, da ich doch mit zweien mehr sehe, als mir lieb ist. Im Gegentheil, diese Brille ist ein vortrefflicher Zierrath und nothwendiges requisitum oder Hilfsmittel, um einen gelehrten Mann aus mir zu machen. Wie sollte auch Jemand vor mir Respekt bekommen, wenn ich ihn mit meinen gewöhnlichen Augen anschaue! Man sehe nur, was ich für eine Figur mache, wenn ich die Brille abziehe. Wahrhaftig, ich sehe dann ganz sonderbar aus, ja, fast hätte ich gesagt, ich sehe ganz dumm aus, wenn es überhaupt möglich wäre, daß ich dumm sein könnte. Ich, dumm! Ha, schon meine Mutter hieß mich des Tages zwanzigmal den gescheidten Nazl. Und wie oft sagte sie zu den Frau Basen: Der Nazl — aus dem wird noch einmal was, paßt auf! Ich erleb's noch, daß er ein Herr wird. Er hat mich schon in der Wiegen oft so g'scheidt angeschaut, daß mir das Herz im Leib gelacht hat. Ich werde noch ein berühmter Mann und die ganze Welt soll von mir reden, wie mein Hofmeister sagt, der gelehrte Monsieur Habenichts. Es ist doch ein großes Glück, daß sich dieser Mann meiner annimmt. Er ist drei Jahre in Paris gewesen und ist also gewiß ein großer Philosoph. Er muß jetzt jeden Augenblick kommen; denn die Zeit zum Studiren ist da.

Fünfte Scene.

Monsieur **Habenichts. Nazl.**

Habenichts. Ah, bon jour, Monsieur Nazl, wie aben Sie keschlafen? Comment?

Nazl. Dank der Nachfrage, Monsieur Habenichts, ich habe ganz gut geschlafen.

Habenichts. Das freut mick, o das freut mick von Herz, daß Sie kut keschlaf, Monsieur Nazl; ick bin ganz davon entzückt, kewiß, auf meine Ehre. Sie sehen recht kut aus, Monsieur Nazl. Mais-diable, was aben Sie dock da? Kewiß, ick nit begreif, was Sie da wollen mit der Latern!

Nazl. Ach ja, gelehrtester Monsieur Habenichts, schaun's, da hab' ich von einem berühmten Philosophen gelesen, wie er beim hellen Tag eine Laterne anzündete und Menschen suchte und da hab' ich mir ein Beispiel daran genommen, weil sie sagten, man müsse sich nach den berühmten Männern richten, wenn man selbst berühmt werden will.

Habenichts. Das sein gut. Oui, ja, kewiß, auf meine Ehre. Ick bin kewesen drei Jahre in Paris. Ick muß wissen, ob das kut ist oder nit. Mais-diable — Monsieur Nazl, alten Sie mick auch für kein Mensch?

Nazl. Ach, verzeihens, gewiß, ich habe nicht gleich daran gedacht, Sie sind ein berühmter und gelehrter Mann (löscht die Laterne aus).

Habenichts. Oui, oui, das sein wahr, Monsieur Nazl — auf mein Ehr; denn ick bin kewest drei Jahr in Paris, wo die kelehrtesten und berühmtesten Mann sein.

Nazl. Ach, Monsieur Habenichts, wenn ich es nur einmal so weit brächte, daß ich ein recht berühmter Mann würde.

Habenichts. Das keht schon, Monsieur Nazl, das keht schon. Ick bin kewest drei Jahr in Paris; ick mack Sie zu einem berühmten Mann — kewiß, auf

meine Ehr! Eh diable, da ab ick gekauft vor Sie ein Puch, ein Puch aus Paris, das kostet zehn Franken, ah ploß zehn Frank.

Nazl. Das ist viel, Monsieur Habenichts; aber wenn es mir dazu hilft, daß ich ein berühmter Mann werde, so soll's mir nicht darauf ankommen.

Habenichts. Op es hilft? Monsieur Nazl! Ist es nit aus Paris? Eh diable, da hören sie mal: Kurze Anweisung, in vierzehn Tag die französische Spracke lesen, schreipen und reden zu lernen. Was wollen Sie dock? Wenn Sie das könn, dann sein Sie ein kelehrter Mann.

Nazl. Ja, das wär Alles recht und ich will auch fleißig studiren in dem schönen Buch da, das Sie mir gebracht haben. Aber es geht halt so schwer und so langsam und wenn es so fortgeht, dann werde ich ein alter Mann, bis ich einmal gelehrt werde.

Habenichts. Ah, Monsieur Nazl, das ist nit kut. Sie türf nit verzwiefeln. Der Anfang ist schwer; mais diable! es keht schon, ste werden bald sein ein kroßer Philosoph; ich sag' das, kewiß, auf meine Ehr' und ick bin kewest drei Jahr in Paris.

Nazl. Das laß ich mir Alles recht wohl gefallen; aber, meinen's denn nicht, es wäre gut, wenn man etwas hätte, daß die Sache leichter ginge?

Habenichts. Oui, ja, warum den nit? Wenn Sie gehen mit mir nach Paris, so sollen Sie sein ein kelehrter Mann in drei Jahr, sage drei Jahr. Ah, diable, das sollen Sie mal seh'n, Monsieur Nazl. Ick sag, Paris ist ein Stadt, ein solch findt man nimmer sur la terre — auf der Erd. — Ick sag, wenn Sie nicht

keweſt in Paris, dann ſind Sie nicht keweſt auf der Welt. Diable! Dort ſein der Quell der Civiliſation; dort wachſen Menſch, die Verſtand aben und Vernunft; aber in dieſem tummen Deutſchland wachs nur zweifüßig Thier. Ick ſag, oui, auf meine Ehr', in Paris ſein kein Menſch, non, da ſein lauter Gott, lauter Gott. Wer da at Vernunft, das ſein ein Gott. Auf mein Ehr'! dort ſein der Sitz der Philoſophie. Da ſein kein ander Gott, als die Vernunft.

Nazl. Ja, aber —

Habenichts. Nix aber, Monsieur Nazl, nix aber. Man braucht kein ander Gott, als die Vernunft; wer at Vernunft, der weiß Alles, der verſteht Alles, der braucht kein Faff. Was ſoll man dock im neunzehnten Jahrhundert thun mit den Faff? Wir ſein ſelbſt keſcheidt; wir aben die Civiliſation.

Nazl. Ja, das iſt ganz ſchön; aber die Civiliſation iſt halt jetzt allein in Paris; wenn nur auch die andere Welt ein Bischen was davon bekäme.

Habenichts. Das ſein kut keſackt, Monsieur Nazl, auf mein Ehr, das ſein kut keſackt. Von Paris bekommt die ganze Welt eine Civiliſation; toute le monde — die ganze Welt muß ſich richt nach Paris, ma foi! Woher kommen die geſchmackvollen und eleganten Kleider für die Dam? Seh'n Sie mal, Monsieur Nazl, wie ſchön ſein die Crinolin für die Dam? Wo ſein ſie her? Nicht von Paris? Die Dam von Paris macken die Kleider für die ganz Welt. Oui, Monsieur Nazl! ein einſig Schneider von Paris ſein mehr werth, als alle Schneider von kanz Europa. Aben Sie ein Hut, Monsieur Nazl! er muß ſein von Paris; ſonſt ſein es kein Hut, es ſein nur ſchlechter Deckel! ma foi! Seh'n Sie, Monsieur

Nazl! das gehört Alles zur Civilisation! Und da fehlt es noch gar arg in dem dumm, stockdumm Deutschland! Ihr braucht noch ein gut Stück von die Civilisation!

Nazl. Ach, ich hab Ihnen doch schon oft gesagt, lassen Sie das bleiben. Sie wissen ja doch, daß ich ein guter Deutscher bin.

Habenichts. Ah! Monsieur Nazl, das sein nit kut, auf mein Ehr, das sein nit kut; in dem dumm Deutschland sein noch suviel schlechte Journal, die da nix woll wiß von die Civilisation, die da beständick schwätz und schreib von das heilik Fatter und von die Faff, und die groß Nation de la France braucht nix heilik Fatter, nix Faff, das sein die Civilisation; und die groß Nation hat das Beruf, auszubreit' die Civilisation auf die kanz Welt.

Nazl. Ja, verzeihen's! ich erinnre mich aber doch, daß unser Pfarrer —

Habenichts (unterbrechend). Nix Farrer, nix Faff! bei der Civilisation —

Nazl. Nun so lassens mich doch nur ausreden: ich hab halt sonst gar oft gehört und gelesen, die eigentliche und rechte Bildung, die käme nur vom Christenthum, und dazu gehören am End' doch auch der römische Papst und die Geistlichen.

Sechste Scene.

Meister **Pech** (tritt unbemerkt ein). Dazu die Vorigen.

Habenichts (in Aufregung). Komm' Sie mir wieder daher mit die Faff? Die Civilisation und die Gloire und Alles, was groß seind und nobel, das kommt nur allein von la France und nit von die Farrer und nit

von die Faff; wir braugen nit heilik Fatter und nit Faff in dieser hellen und aufgeklärten Zeit, ick muß das wiß, ich bin keweſt drei Jahr in Paris, drum fort mit das heilig Fatter, fort mit die Faff!

Pech (vortretend uud drohend). Er! ſag er das nocheinmal! er ſchwindſüchtiger Hanswurſt!

Habenichts. Oui diable, ick ſack es noch einmal und ick ſchrei, daß man es thut hören bis nach Paris. Fort mit die Faff! fort mit die Faff!

Pech (ergreift ihn und wirft ihn zur Thüre hinaus). Hinaus, hinaus mit dem Kerl.

Habenichts. Eh diable, diable! Monsieur Nazl — helf Sie mir dock.

Nazl (läuft ihm nach). Meiſter Pech, Meiſter Pech, Sie ſind ein Grobian. Gleich laſſen Sie den Monsieur Habenichts aus. Schämen Sie ſich nicht, er iſt ein Philoſoph und Sie ſind ein dummer Menſch.

(Geſchrei hinter der Scene). Fort mit die Faff! fort mit die Faff!

Nazl. Er wirft ihn über die Stiege hinab.

Pech (ſchreit hinter der Scene). Hinaus, hinaus mit dem Lumpenkerl!

Nazl. Dort liegt er auf der Gaſſe. (Ruft zum Fenſter hinaus) Monsieur Habenichts, laufen's davon; er bringt Sie um, wenn Sie nicht aufhören.

(Geſchrei hinter der Scene). Oui diable, ick lauf davon; ick lauf nach Paris und ſack es dem Moniteur. Fort mit die Faff!

Nazl. Da läuft er und ſchreit die ganze Stadt voll. Wenn ihn nur die Polizei nicht erwiſcht. Es wär doch Schad um ihn. Er iſt doch drei Jahre in Paris geweſen und iſt ein großer Philoſoph.

Siebente Scene.

Nazl und Pech.

Pech (lacht und reibt sich die Hände). So, dem hab' ich einmal gezeigt, wo der Zimmermann das Loch hinaus gemacht hat! Donnerwetterparaplü — das wär mir einmal das Wahre! Solch' ein Gesindel treibt sich in meinem Hause herum! So was leide ich nicht, so lange ich noch einen Finger rühren kann. Und du, Nazl, schämst du dich nicht, daß du mit Leuten umgehst, die nicht einmal das Hängen mehr werth sind? Pfui deutsch! Bist doch sonst ein ganz anderer Mann gewesen, hast richtig gearbeitet — bist in deine Kirche gegangen — und jetzt ist's gerade, als ob der leibhaftige Gottseibeiuns (bekreuzt sich) in dich hineingefahren wär! Schau', wenn's nicht wegen der alten Zeit wär', wo du noch brav und fleißig gewesen bist — ich hätt' dir's schon lang so gemacht, wie dem vorhin. Aber so denk' ich mir, es wird doch nicht lang so fortdauern und der Nazl wird vielleicht wieder der Alte.

Nazl. Wie oft hab' ich Ihnen schon gesagt, Meister Pech, daß Sie davon nichts verstehen. Was wissen Sie von der Philosophie? Sie sind noch nicht in Paris gewesen; aber der Monsieur Habenichts war drei Jahre darin, und es ist eine Schande für Sie, daß Sie mit einem so großen Philosophen so grob umgegangen sind.

Pech. Was geht das mich an, ob er ein Philozopf ist oder nicht. Davon versteh' ich freilich nichts. Da hast du ganz Recht, Nazl. Aber ich glaub', daß es dabei nicht mit rechten Dingen zugeht. Schau, Nazl, du betest nimmer, du gehst in keine Kirch' mehr; das thut nicht gut. Dafür aber treibst allerhand Hocus

Pocus; du läufst beim hellen Tag mit der Laterne herum, als wie ein Nachtwächter, hängst dir einen langen Zopf um, setzest eine Brille auf und hast doch noch ganz gesunde Augen u— u—

Nazl. Das muß sein, Meister Pech; gerade so hat es auch der gelehrte Theophrastus Bombastus Paracelsus — —

Pech. Heilige Mutter Gottes, sei still oder ich lauf auf und davon. Was geht dich der Theofrassus Bombast an. Bleib' du bei deinem Leisten, Nazl, das ist besser für dich, du spannst deinen Bogen allzu hoch, und wer hoch steigt, der fällt tief. Gib Acht, ob ich nicht Recht habe.

Nazl. Ich bin zu etwas Größerem geboren, Meister Pech, ich werde noch ein berühmter Mann, wie mein Hofmeister, der gelehrte Monsieur Habenichts gesagt hat. O, es ist Schade um diesen Mann. Er hätte mich noch ganz gelehrt machen können und jetzt kommt er gewiß nimmer; denn Sie haben ihn allzu grob behandelt, Meister Pech.

Pech. Ja, ich will hoffen, daß er mir keinen Tritt mehr in's Haus thut, oder ich breche ihm das Genick, so wahr ich Hans Pech heiße. Was werden sich denn die Leute denken, wenn sie diese Historie hören; da komm' ich ja um meine Ehr' und Reputation. Von dem hättst gewiß nichts Gescheidtes gelernt, Nazl!

Nazl. Davon verstehen Sie nichts, Meister Pech. Da, schauen's einmal her, da hat er mir ein Buch gebracht; daraus kann ich die französische Sprache in vierzehn Tagen lernen.

Pech. Was, diese Sprache willst du lernen; schau, Nazl, das hätte ich doch nicht geglaubt von dir; ein

deutsches Maul kann dieß französische Genäsel gar nicht vertragen. Aber wart', ich will dir was sagen, wie du in acht Tagen französisch lernen kannst.

Nazl. Wie denn, Meister Pech, sagen Sie mir's doch.

Pech. Ja, schau', da darfst du dich bloß acht Tage nicht schneuzen; dann redest du so gut französisch, wie ein geborner Franzose.

Nazl. Das glaub' ich nicht, Meister Pech, davon hat mir der gelehrte Monsieur Habenichts nichts gesagt, und der muß es wissen; denn er ist drei Jahre in Paris gewesen.

Pech. Ja, was ist denn das gar auch, wenn er drei Jahre in Paris gewesen ist? Der Sepperl von Paris ist noch länger d'rin gewesen und hat's doch auch nicht mit Löffeln gefressen.

Nazl. Genug, Monsieur Habenichts ist ein Philosoph, und daß ich ihn jetzt verloren habe, das ist für mich ein unersetzlicher Verlust.

Joseph (tritt ein). Meister, in die Stube sollen's vorgehen; ein Kunde ist da, will neue Stiefel.

Pech. Ich komm' gleich. (Joseph ab.) Nimm dich in Acht, Nazl, daß du dem bösen Feind nicht in die Krallen kommst.

Nazl. Ich fürchte den Teufel nicht, Meister Pech, der Teufel ist ein Philosoph.

Pech (bekreuzt sich). Gott steh' uns bei, was hast du für Reden! da wird nichts Gutes daraus. Und wenn's nicht bald anders wird, dann hol' ich den Bader Schneidmichnicht; der muß dir ein Elixir eingeben; denn du hast dir den Magen verdorben mit dem gelehrten Zeug, und nimm' dich nur zusammen, Nazl, daß du nicht überschnappst. (Ab.)

Achte Scene.

Nazl allein.

(Ruft ihm nach.) Das Schnapsen verstehen Sie besser, als ich, Meister Pech. Nun, dem Himmel sei's gedankt, daß er endlich einmal fort ist. Er ist ein guter Mann, das ist wahr — aber von der Philosophie hat er keinen Schein. Lieber wollt' ich einem Bären das Tanzen lernen, als ihm einen Spruch des gelehrten Theophrastus Bombastus Paracelsus. Und was er für einen Respect vor berühmten Leuten hat! Ach, der arme Monsieur Habenichts. Wie übel hat er dem mitgespielt! (Seufzt.) Ach, ach — jetzt ist's vorbei, ich habe keinen Lehrer mehr! Und was soll ich mit dem französischen Buch anfangen? In vierzehn Tagen soll ich französisch können? O Himmel, ich glaub', ich kann's in vierzehn Jahren noch nicht. Ich brauche schon einen ganzen Tag, bis ich nur einen Spruch des gelehrten Theophrastus Bombastus Paracelsus hineinbringe und den andern Tag darauf weiß ich schon wieder nichts mehr davon. Bei mir ist's gerade, als wenn man Wasser in ein Sieb schüttet, oder als wenn mir der Hirnschädel mit Schuhnägeln vernagelt wäre. Wenn ich nur etwas hätte, daß die Sache leichter ginge. Ich will doch einmal sehen, ob mir das zweibeinigte Wesen, der Joseph, die Geschichte vom Nürnberger Trichter gebracht hat. (Sucht unter den Papieren.) Richtig, da ist sie. (Liest.) Wahrhaftige und wunderbarliche Geschichte vom Nürnberger Trichter, oder klärliche und ausführliche Beschreibung des gemeldten Nürnberger Trichters, als welcher von dem hochgelehrten Theophrastus Bombastus Paracelsus inveniret oder erfunden und erstaunliche Wunderkräfte in sich vereiniget oder continiret, inmassen derjenige, wo diesen hochpreislichen und

kostbarlichen Trichter auf die recht Art und Weis gebrauchet oder adhibiret, dermassen wunderliche Wirkungen und Erleuchtung des Verstands in sich verspüret oder sentiret, also daß er auf einmal und im Nu und ohne alle und jegliche Beschwerniß oder Fatigation eine ganz lautere und klärliche Erkenntnuß und Wissenschaft aller und jeglicher Dinge, insbesondere aber der geheimlichen Lehr und Spitzfindigkeiten der Kunst Philosophia, wie auch aller andern Kunst und Practiken oder Kniff erlanget oder concipiret und also auf solche Weis, und gleichsamb ohne sein Wissen und Willen ein ganz gescheidter und gelehrter Mensch werden kann, welches alles zusammen gethan und zu größerm Nutz und Frommen des gemeinen Publicums fürgestellet worden von ebendemselben und nämlichen obbemeldten hochgelahrten Theophrastus Bombastus Paracelsus, das ist geschrieben worden zu Nürnberg, am 1. April im Jahre des Heiles 1599. Juchhe! jetzt hab' ich's, jetzt brauche ich mich nicht mehr so erbärmlich zu plagen! Jetzt werde ich auf leichte Weise ein gelehrter Mann. Gesegnet sei der berühmte Theophrastus Bombastus Paracelsus! (Sucht wieder unter den Papieren.) Aber, was ist denn das. (Liest.) Traurige und trübselige Geschichte, worin anhero zu Jedermanns Kenntniß gebracht oder referiret wird, wie der Nürnberger Trichter, dieses hochpreisliche und erstaunliche Instrument, als welches von dem übergelahrten und göttlichen Theophrastus Bombastus Paracelsus inveniret oder erfunden worden, auf eine höchst miserable und jämmerliche Weise von denen grausamen Schweden im dreißigjährigen Krieg zu einer Kugel gossen und ohn alle Achtsamkeit und Respect gleichsamb in's Blaue hinein verschossen worden ist, also daß nit die geringste Hoffnung mehr vorhanden,

daß man es wieder auffinden und zu fernern Nutz und Frommen des Publicums gebrauchen mög! Das ist geschrieben von Einem, der obgemeldten wunderbarlichen Trichter selbst brauchen thäte, ihn aber seither nicht mehr habhaft werden kann — Nürnberg am letzten April im Jahre des Heils 1699. — O weh, o weh, jetzt ist wieder Alles vorbei! Alles ist wieder beim Alten, ja es ist noch schlimmer als zuerst, da ich auch noch meinen Hofmeister, den gelehrten Monsieur Habenichts verloren habe. Es ist fast zum Verzweifeln. Ich weiß mir nimmer zu helfen. Aber halt, vielleicht finde ich noch etwas Anderes unter diesen Papieren. (Liest.) Schreckliche und schauderhafte Geschichte von dem Leben und Tode des weltberühmten Doctor Faustus, als welcher durch einen Bund mit dem leidigen Satan eine solche Wissenschaft und Erkanntnuß aller Ding erlanget oder acquiriret, als welche in der ganzen Welt seit Adams Zeiten noch niemalen erhöret worden. Alles durch Hilfe und Mitwirkung obgemeldtem leidigen Satans, von welchem er auch zuletzt auf eine gräßliche Weise geholet worden ist. — Ha, das wäre etwas! Ein Bund mit dem Teufel! Der ungelehrte dumme Pöbel fürchtet sich davor. Aber was habe ich dabei zu fürchten? Ich bin ein Philosoph und der Teufel ist auch einer, wie der gelehrte Monsieur Habenichts zu sagen pflegte. Aber — dennoch — wenn er wirklich ein so böses Wesen wäre, wie man sagt? Wenn er wirklich Gewalt über meine Seele bekäme, um sie auf ewig zu peinigen und zu quälen? Pfui, Nazl, schäme dich, das sind Gedanken für einen dummen Lehrburschen oder ein altes Weib. Hinweg damit! Ich will Alles, Alles thun, um ein berühmter Mann zu werden. Ja, ich wage es, mir ist

ein jeder willkommen, der mir dazu helfen will und wenn es der Teufel selbst wäre!

Neunte Scene.

(Donner und Blitz.) Der **Teufel** erscheint. **Nazl** fällt zu Boden.

Teufel.

Aus ewger Nächte dunklem Grauen
Kam ich auf deinen Ruf herauf;
Du wolltest kühn den Bösen schauen,
So richte frei den Blick denn auf!

Nazl.

Weh mir! Es faßt mich schaurig Beben,
Ich wag' es nicht, dich anzuseh'n.

Teufel.

Du wagst es nicht, mich anzuseh'n;
So will ich denn von hinnen geh'n!

Nazl (steht auf).

Nein, halt, und sag mir, was du bist,
Ob deine Macht gewaltig ist?

Teufel.

Gewaltig bin ich, Menschenkind,
Gewaltig, wie ein Sturmeswind;
Ich fahr' einher auf Feuerflammen,
Die einer ewigen Glut entstammen. —
Es war im Anfang aller Zeit,
Da schuf des Himmels Herrlichkeit
Der Ewige und schuf auch mich,
Dem von den Engeln keiner glich
Von Allen, die in jenen Höh'n
Vor des Allmächt'gen Throne steh'n.
War Einer schön — ich war es mehr;
War Einer stark — ich war es mehr;

War Einer klug — ich war es mehr;
War Einer stolz — ich war es mehr;
Ja, ich war stolz und sprach zu mir:
Der Höchste selber gleicht nicht dir.
Hinauf, hinauf, ich will allein
Der Herrscher der Geschöpfe sein.
Ich wollt' hinauf und fiel hinab —
Lebendig in ein ewiges Grab.
Der Zorn des Höchsten strafte schwer.
Ein Hauch — und sieh, ein Flammenmeer
Erglühte in der Erde Schoos,
Und dort zu brennen ist mein Loos.
Doch herrsch' ich frei in diesem Reich,
An Macht ist mir ein Mensch nicht gleich.
Noch bin ich stolz und stark und klug
Und meiner Diener sind genug.
Auch in den Lüften ist mein Sitz;
Ich hab' in meiner Hand den Blitz,
Und wenn aus tiefer Wolkennacht
Der Donner im Gewitter kracht,
Dann zeig' ich meine dunkle Macht.
Daraus nun magst du wohl ersehn,
Ob ich vermag, dir beizustehn.

Nazl.

Fürwahr, du hast der Macht genug.
Doch sag' mir, bist du auch so klug.

Teufel.

Ich bin ein Philosoph, fürwahr —
Verborgne Dinge sind mir klar,
Den Menschen täuscht oft falsches Licht,
Doch meine Augen trügen nicht.

Ich frage stets um das Warum,
Das Glauben däucht mich allzudumm.
Und wer mir folgt in kühnem Lauf,
Dem geh'n des Geistes Augen auf.

Nazl.

Ha, Satan, so ein falsches Wort
Hat auch im Paradiese dort
Der ersten Menschen Geist beirrt,
Als du zur Sünde sie verführt.
Und ich — ich sollte glauben dir,
Hinweg, Verführer, weich von mir!

Teufel.

So geh' ich denn, du feiger Thor;
Denn thöricht bleibst du, wie zuvor.

Nazl.

Nein, bleib' noch; könntest du's gewähren,
Möcht' ich von dir etwas begehren.
Sag' an, vermagst du mir zu geben,
Das Allerköstlichste im Leben:
Daß ich von jedem Irrthum frei
Und hochgeehrt von Allen sei,
Und daß gepriesen überall
Ertöne meines Namens Schall,
Und daß ich also auf der Erden
Berühmt und glücklich möge werden. —
Mehr will ich nicht von dir begehren,
Vermagst du das mir zu gewähren?

Teufel.

Was Herz und Sinn nur wünschen mag,
Das sollst du haben jeden Tag.

Der Welt sollst du ein Wunder sein,
Und alles Herrliche sei dein.
Vergnügt soll dir die Stunde fließen;
Du sollst nur nehmen und genießen,
Und fern von jeglicher Beschwerde,
Die Menschen drückt auf dieser Erde.
Und wenn dann wie ein Strom das Gold
In deine leeren Kisten rollt,
Dann sollst du frei und aufrecht steh'n
Und Alles dir zu Füßen seh'n.
So sollst in allen ird'schen Dingen
Du dir den höchsten Ruhm erringen,
Auf daß gepriesen überall
Ertöne deines Namens Schall.
Das Alles will ich bald dir geben,
Und dich zum Herrn der Welt erheben —
Nur Eins verlang ich — gar nicht viel —
Es ist ein wahres Kinderspiel.

Nazl.

Und was ist deines Willens Ziel?

Teufel.

Daß binnen dreier Jahre Frist
Deine Seele mir verfallen ist.

Nazl.

Ha, Teufel, Satan, nein, nein, nein!
Das soll dir nie gegeben sein.

Teufel.

Wohlan denn, so verlaß ich dich
Und nimmer siehst du fürder mich.

Nazl.

Hinweg, hinweg!

Teufel (wendet sich)..

Nazl.

Nein, halt, nein, halt!
Es zieht zu dir mich mit Gewalt.
Wie häßlich du auch anzuseh'n,
Ich kann dir doch nicht widersteh'n.
So mag es dir versprochen sein.
Drei Jahre — und die Seel' ist dein.

Teufel.

So schreib' mir d'rüber einen Schein,
Dein eigen Blut soll Tinte sein.

Nazl.

Was braucht es das? Du hast mein Wort.

Teufel.

Kein Glaube ist an jenem Ort,
Wo heulet der Verfluchten Schaar —
Nur was ich sehe, gilt mir wahr —
Ich lüge dem, der mich belügt —
Wohlan — ein Tröpfchen Blut genügt.

Nazl.

So soll auch das gescheh'n (sticht sich in den Finger und schreibt).
So zeug' ich denn mit meinem Blut,
Daß binnen dreier Jahre Frist
Die Seele dir verfallen ist,
Hältst du mir treu, was du versprochen.
(Gibt ihm den Schein.)

Teufel.

Nie hab' ich dem mein Wort gebrochen,
Der gänzlich mir sich anvertraut —
Und wer auf meine Hilfe baut,

Dem geb' ich, was ich geben kann.
Vertraue mir, und sei ein Mann.
So leb' denn wohl auf Wiederseh'n,
Ich fahr' hinweg im Sturmesweh'n.
(Donner und Blitz. Der Teufel verschwindet.)

Zehnte Scene.

Nazl.

Ha, mir zittern die Gebeine,
Furchtbar war er anzuschau'n
Und ich wagt' es, und ich wagt' es,
Meine Seel' ihm zu vertrau'n!

Weh' mir, gräßlich ist sein Wesen,
Schwarz, wie mitternächtlich Grau'n.
Und ich wagt' es, und ich wagt' es,
Meine Seel' ihm zu vertrau'n!

Und er ist dahin geschwunden,
Nimmer ruf' ich ihn zurück.
Weh, ich hab' mich ihm verbunden,
Und er raubte mir mein Glück.

Weh, ich hab' mich ihm verbunden
Mit dem eig'nen Herzensblut;
Nimmermehr kann ich gesunden —
Weh' mir, weh — mir bricht der Muth!

Doch nein, doch nein
Das soll nicht sein! (Das Folgende singt er.)

Noch fühl' ich der Jugend Kraft in mir,
Noch lächeln des Lebens Freuden mir.

Hinaus, hinaus, hinaus,
In die weite Welt hinaus!

Und wo die Luft das Panier erhebt,
Und wo auf Blumen die Freude schwebt —
Da bin ich dabei
Frisch, fröhlich und frei!
Hinaus, hinaus, hinaus,
In die weite Welt hinaus! (Ab.)

Eilfte Scene.

Pech (steckt den Kopf durch die Thüre und nachdem er sich überzeugt hat, daß es leer ist, tritt er ein).

Nun, Gott sei Dank, daß er mir endlich einmal Platz gemacht hat. Die Schtudie hat wieder ziemlich lang gedauert. Heute ist erst der dritte November; wenn das Ding den ganzen Winter so fortgeht, dann dank ich schön! Es ist gar nimmer zum Aushalten — es muß anders werden und das bald! Aber, heilige Mutter Gottes, was ist denn da für ein Schwefelgeruch im Zimmer? Was hat er wohl da wieder getrieben! Wenn er's nur nicht etwa gar mit dem bösen Feind (bekreuzt sich) selber hält. Puh, puh! Es ist zum Ersticken. Joseph, he Joseph, du Galgenstrick, bring' einen Wachholder! (Man hört Tritte.) Aber still — es kommt Jemand. (Man klopft.)

Pech. Herein!

Zwölfte Scene.

Der Bediente **Zärtlich** und **Pech**.

Zärtlich. Guten Morgen, Meister Pech.

Pech. Ich wünsche Ihnen einen recht schönen, guten Morgen, Herr Zärtlich, was bringen Sie mir, Herr Zärtlich, womit kann ich dienen?

Zärtlich. Es thut mir leid, wertheſter Herr Pech, daß ich in keiner freundlichen Angelegenheit zu Ihnen komme; allein es iſt der Wille der gnädigen Frau und —

Pech. Um Gotteswillen, Herr Zärtlich, ſprechen Sie; ſollte die gnädige Frau über mich ungehalten ſein!

Zärtlich. Wie geſagt, wertheſter Herr Pech, es thut mir leid, ſehr leid; allein ich muß Ihnen im Auftrag der gnädigen Frau ſagen, daß Sie wirklich ſehr ungehalten iſt, ja ich ſage ihnen, daß Sie gewiſſermaßen ſo zu ſagen, in einen entſetzlichen Zorn gerathen iſt.

Pech. Und warum, Herr Zärtlich, wenn ich ſo fragen darf?

Zärtlich. Warum? Ach, daß doch gerade ich der Ueberbringer einer ſo ſchlimmen Botſchaft ſein muß. Ich hoffe, Sie werden mir verzeihen, Meiſter Pech, wenn ich, — wenn ich — etwas ſage, was Ihnen — vielleicht — ſo zu ſagen — nicht gefällt.

Pech. Ich bitte Sie, Herr Zärtlich, reden Sie ganz ohne alle Zurückhaltung; ich bin mir durchaus nichts bewußt, wodurch ich das Mißfallen der gnädigen Frau auf mich gezogen haben ſollte.

Zärtlich. Ich weiß es, wertheſter Herr Pech, und ich wollte darauf ſchwören, daß Sie ein ganz ehrenwerther Mann ſind — aber — dennoch — die gnädige Frau —

Pech. So reden Sie doch, um's Himmelswillen, Herr Zärtlich, ich vergehe vor Erwartung.

Zärtlich. Nun denn, Meiſter Pech, Sie wollen es, Sie wollen es ausdrücklich und ich will reden; aber Sie müſſen mir verſprechen, wertheſter Herr Pech, daß Sie, wenn ich vielleicht etwas ſage, was Ihnen, wie geſagt, etwa einigermaſſen mißfällig oder unliebſam ſein möchte, daß Sie deßhalb, ſage ich, keinen Groll oder

Haß auf mich werfen, oder mich etwa mit scheelen Augen ansehen.

Pech. Gewiß, ich verspreche Ihnen das, Herr Zärtlich, nur reden Sie, bei allen Heiligen, reden Sie!

Zärtlich. Indem ich mich also auf ihr gegebenes Versprechen verlasse, will ich Ihnen, werthester Herr Pech, die traurige Ursache meines gegenwärtigen, höchst unfreiwilligen Erscheinens bei Ihnen eröffnen, aber wie gesagt, mit größter Betrübniß und höchster Bedauerniß.

Pech (bei Seite). Mein Gott, mein Gott, jetzt geht mir aber die Geduld aus.

Zärtlich. Mein Auftrag von meiner gnädigen Gebieterin also geht dahin, Ihnen kundzuthun, daß Sie auf eine ganz ungewöhnliche Weise erzürnt ist — weil — weil —

Pech. Weiter, weiter, Herr Zärtlich!

Zärtlich. Weil — ja weil, nun Sie wissen doch, daß Sie ein paar Schuhe bei Ihnen bestellt hat.

Pech. Ich erinnere mich dessen recht wohl, Herr Zärtlich.

Zärtlich. Nun diese Schuhe, diese Schuhe sind — aber ich bitte um Verzeihung, Meister Pech — nicht ich sage das, die gnädige Frau sagt, daß diese Schuhe um einen halben Schuh zu groß sind.

Pech. Nicht möglich. Daß muß ein Versehen sein. (Nimmt die Schuhe.)

Zärtlich. Das sagte ich auch, Meister Pech, gerade so sagte ich; aber die gnädige Frau wollte nichts davon wissen. Und Sie sagte, ich solle Ihnen sagen, ob Sie denn glauben, daß Sie Füße habe, wie — wie —

Pech. Nun, wie doch?

Zärtlich. Ach, wie ein Tanzbär.

Pech. Das thut mir leid. Aber, wie gesagt, es muß ein Versehen vor sich gegangen sein.

Zärtlich (seufzt). Ach ja. Aber das ist noch nicht das Schlimmste, Meister Pech.

Pech. Ich bin auf Alles gefaßt, Herr Zärtlich. Reden Sie nur frisch von der Brust weg.

Zärtlich. So hören Sie denn. Die gnädige Frau sagte, ich solle Ihnen sagen, daß es — nun ja — daß es noch andere Schuster genug in der Stadt gibt.

Pech. Ich verstehe. Haben Sie mir sonst noch etwas zu sagen, Herr Zärtlich?

Zärtlich. Nein, nein, Gott sei Dank, daß dieses heraus ist. Seien Sie mir nur nicht bös darum, wertheſter Herr Pech. Sehen Sie, ich möchte mit allen Menschen im Frieden leben.

Pech. Schon gut, Herr Zärtlich. Es wäre sehr unvernünftig von mir, wenn ich Ihnen deßhalb böse sein sollte. Im Gegentheil, ich bin Ihnen Dank schuldig, daß Sie in dieser Sache so viel Antheil nehmen und sagen Sie der gnädigen Frau, wie daß ich von Herzen bedau're, daß ich durch ein so unglückliches Versehen ihre gnädige Kundschaft verloren habe. Aber, es war gewiß nur ein Versehen und ich würde alles Mögliche thun, um mir die Gunst der gnädigen Frau wieder zu erwerben.

Zärtlich. Das will ich ausrichten. Aber, nicht wahr, Meister Pech, wir bleiben gute Freunde?

Pech. Gewiß, wie zuvor, Herr Zärtlich.

Zärtlich. Und nun, nachdem Sie mich dessen versichert haben, kann ich getrost von Ihnen scheiden. Leben Sie recht wohl, Meister Pech.

Pech. Recht schönen, guten Morgen, Herr Zärtlich.

Zärtlich. (Ab.)

Pech. Das ist ein Männlein, so sanft wie ein Lamm und so dumm wie ein Schaf.

Zärtlich (kommt wieder herein). Ich habe keine Ruhe, Meister Pech, ich habe keine Ruhe; sagen Sie mir, haben Sie wirklich keinen, aber auch gar keinen Haß auf mich?

Pech (heftig). Gar keinen, durchaus keinen, nicht im Geringsten — wie schon gesagt, Herr Zärtlich.

Zärtlich. Nun, nun, so geben Sie mir zum Zeichen dessen Ihre Hand, Ihre Hand, werthester Herr Pech.

Pech (gibt ihm die Hand).

Zärtlich. So, jetzt, jetzt bin ich ganz beruhigt, jetzt kann ich nicht mehr zweifeln. Adieu, adieu. (Trippelt fort.)

Dreizehnte Scene.

Pech allein.

O jemine, was war das? Zuckersüß, zuckersüß! und doch einen so bittern Beigeschmack! Wahrhaftig, da hat der Nazl wieder einmal einen dummen Streich gemacht! Man kann ihm wirklich nichts mehr anvertrauen. Einen halben Schuh zu groß. Nein, das ist zu arg. Da leidet meine Ehre und Reputation. Und eine so gute Kundschaft verloren! Da muß ich jetzt andere Saiten aufziehen. (Grob schlägt mit der Faust an die Thür.) Oho — was ist denn schon wieder los? Herein!

Vierzehnte Scene.

Grob und Pech.

Grob. Seid ihr der Schuster, Hans Pech?

Pech. Das bin ich allerdings. Was steht zu Diensten?

Grob. Nichts steht zu Dienſten. Ich frage Euch, ob ihr dieſe Stiefel da gemacht hab't?

Pech (nimmt die Stiefel). Dieſe Stiefel? Da fehlt ja die Sohle? Ich könnte mich wirklich nicht erinnern —

Grob. So, ſo, ihr könnt euch nicht erinnern. Man weiß, was das heißen will. Kurz und gut. Mein Herr, der Bürgermeiſter, läßt euch fragen, was das für eine Art ſei, ihm Stiefel ohne Sohlen zu ſchicken?

Pech. Aber — —

Grob. Was aber! Mein Herr, der Bürgermeiſter, läßt Euch hiemit die Kundſchaft abſagen und thut Euch zu wiſſen, daß Ihr verdient hättet, vierundzwanzig Stunden bei Waſſer und Brod eingeſperrt zu werden, was mich von Herzen gefreut hätte, ſo wahr ich Grob heiße.

Pech (bei Seite). Und das heißt er mit Recht. (Laut.) Thut mir recht leid, aber — ein Verſehen — —

Grob. Was, Verſehen! Wenn Ihr nicht gut ſeht, dann ſetzt eine Brille auf. Ich bin fertig. Nichts für ungut. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Pech allein.

Das iſt einer von anderm Schlag. Kurz und grob. Stiefel ohne Sohlen! Ich könnte lachen, wenn die Sache nicht zu ernſthaft wäre. Aber ſo komm' ich um meine ganze Kundſchaft und noch dazu in Gefahr, vierundzwanzig Stunden bei Waſſer und Brod eingeſperrt zu werden. Nein, Nazl, jetzt thut's kein gut mehr; mit einem ſolchen Geſellen käm ich noch an den Bettelſtab. Stiefel ohne Sohlen! Es iſt eine Schande für's ganze ehrſame Handwerk!

Sechzehnte Scene.

Schnauzbart (hinter der Scene). Blitzhagelsternmillionendonnerwetterrr. Was ist das für ein Hundeloch!

Pech (bekreuzt sich). Nun, Gott steh' mir bei, das ist der leibhaftige Satan!

Schnauzbart (reißt die Thüre auf). Mordelement, bin ich recht oder bin ich nicht recht. Gibt's in dem Hundeloch da einen Schuster Pech oder nicht? Das will ich wissen — oder Blitzhagelstern . . . .

Pech. Es gibt allerdings einen Schuster Pech hier und der bin ich, logire aber in keinem Hundeloch und bin auch selbst kein Hund, mit Ihrer Erlaubniß.

Schnauzbart. Er ist ein Hund, sag' ich, ein rechter Lumpenhund, bei meinem Schnauzbart.

Pech. Herr!

Schnauzbart. Was da! Ich bin kein Herr — verstanden! Mordelement. So kommt Er mir nicht durch. Ich lasse mit mir nicht katzenschwänzeln. Ich heiße Schnauzbart und bin Bedienter bei dem tapfern Major Frißmichnicht, der anno 48 in Schleswig-Holstein mit eigener Hand zwei todten lumpigen Dänen Arm und Bein zerschlagen hat. Ich bin selbst dabei gewesen und habe die Düppler Schanzen von Weitem gesehen. So — jetzt weiß Er, wer ich bin und kann sich darnach richten. Blitzhagelstern . . . .

Pech. Ja, aber ich weiß nicht . . .

Schnauzbart. Da hat Er Recht. Er weiß nicht, wie lang Ihm noch der Kopf auf dem Stumpf sitzt. Nehm' Er sich in Acht. Ich hab' eine Ordre vom Herrn Major. Ich soll Ihm die Stiefel da in's Gesicht werfen (wirft nach Pech, der auf die Seite springt). Mordelement. Er

hat sich unterstanden, dem Herrn Major Stiefel mit verkehrtem Absatz zu schicken. Seh' Er sich wohl vor, daß Er dem Herrn Major nicht einmal in den Weg kommt, sonst schlägt er Ihm ein paar lumpige Rippen in Seinen verfluchten Leib hinein. Mordelement! Wenn ich Ihn so ansehe, hätte ich beinahe selbst Lust, Ihn in Stücke zu reißen. Aber dazu hab' ich keine Ordre — verdammt!

Pech. Aber hören Sie doch, es war ja nur . . .

Schnauzbart. Blitzhagelstern . . . ich höre nicht, ich will nicht hören. Dazu hab' ich keine Ordre.

Pech. Sagen Sie wenigstens dem Herrn Major . .

Schnauzbart. Was? Mordelement! Er untersteht sich, mir eine Ordre zu geben? Wenn Er nicht ein so lumpiger Schuster wäre, so wollt' ich Ihn jetzt auf Degen und Pistolen herausfordern und Ihm den Kopf bis zu den Zähnen entzwei hauen oder eine Kugel in den Bauch jagen. Aber, bei meinem Schnauzbart, Er ist keinen Schuß Pulver werth. Er hat Sein Leben lang mit einer Nadel im Leder herumgestochen und kann sich gratuliren, wenn er jetzt mit geraden Gliedern davonkommt. Blitzhagelsternmillionendonnerwetter! (Ab.)

Siebzehnte Scene.

Pech allein.

Das kommt immer schöner! Meiner Seel', jetzt möcht' ich doch wissen, ob noch ein Gröberer kommen kann. Zuerst der fade Herr Zärtlich, dann der Musje Grob mit vierundzwanzig Stunden Wasser und Brod — und jetzt der tapfere Schnauzbart des schrecklichen Majors Frißmichnicht, der mir ein paar Rippen in den Leib schlagen will — nein — darüber geht nichts mehr. (Nimmt die Stiefel.) Wirklich, wirklich — der Absatz ist

ganz verkehrt darauf, so verkehrt wie dem Nazl sein bischen Verstand. Der muß den Herrn Major für den Grafen Deroy in München gehalten haben! Aber, wie gesagt, Nazl, jetzt ist's aus, wir können nimmer länger zusammen hausen. (Will hinaus.)

Achtzehnte Scene.

Pech. Nazl tritt ein, wie ein vornehmer Herr gekleidet.

Pech (tritt verlegen zurück.) Ah — mit wem hab' ich die Ehre?

Nazl. Nun, Meister Pech, kennen Sie mich denn nicht mehr? Ich bin ja der Nazl.

Pech. Du bist der Nazl? Schau', das wär' mir doch im Schlaf nicht eingefallen. Du siehst ja aus, wie ein großer Herr.

Nazl. Und der bin ich von jetzt an auch. Ich komme, um Abschied von Ihnen zu nehmen, Meister Pech. Das Schusterhandwerk taugt nicht für mich; ich bin nun einmal zu etwas Größerem geboren.

Pech. Nun, wenn das so ist, Nazl, und wenn du jetzt gehen willst, dann brauche ich dir nicht mehr zu sagen, daß wir ohnehin nimmer länger hätten beieinander bleiben können; denn meine Ehr' und Reputation ging dabei zu Grund. (Gerührt.) Wir sind lange beieinander gewesen, Nazl, recht lange, und ich hätt's nimmer geglaubt, daß wir wegen solchen Geschichten aus einander müssen. Nun, ich wünsche dir recht viel Glück, Nazl, nimm dich nur in Acht, daß du dem bösen Feind nicht in die Hände fällst. (Gibt ihm die Hand.) Behüte dich Gott, und bleib' gesund!

Nazl. Leben Sie wohl, Meister Pech, Sie sollen bald von mir hören.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Joseph als Bedienter Nazl's.

Joseph.

Liebe Leut', ist's nit zum Lachen,
Was ein schön's Gewand kann machen,
Kennt's mich denn noch? schaut's mich an,
Nehmt's euch ein Exempel d'ran!
Schaut's, vor gar nit langer Zeit
War ich dumm, jetzt bin ich g'scheidt,
Und gehör' zum feinen Stand,
Das macht halt mein schön's Gewand.

Hab' nichts könnt, als Stiefel wichsen,
Jetzt hab' ich Pomadebüchsen,
Hab' mein' eigenen Frieseur,
Und von aller Welt Honneur.
Wenn ich auf die Straßen geh'
Und mich wie ein Kreisel dreh',
Grüßt man mich mit Hut und Hand —
Das macht halt mein schön's Gewand.

Nur ein schön's Gewand thut Wunder,
Alles Andre ist ein Plunder.
Zwar mein Herr ist hochgelahrt,
Ein Genie in seiner Art.
Er versteht's, warum und weil;
Doch von seinem Ruhm ein Theil
Macht — ich geb' mein Kopf zum Pfand,
Macht halt doch sein schön's Gewand.

Liebe Leutchen, laßt euch sagen,
Thut's euch doch nit zu viel plagen.
Seid nur säuberlich geputzt
Und nach neu'stem Brauch gestutzt!
Sitzt ihr auch im Pech dann drinn,
Und in Schulden bis an's Kinn —
Liebe Leut, das ist kein' Schand',
Habt's ja doch ein schön's Gewand'.

Nein, was bei uns da für ein Leben ist, das ist gar nicht zum Sagen. Ich hab' einmal etwas gehört von einem Schlaraffenland, wo einem die gebratenen Vögel von selber in's Maul fallen und geröstete Ochsen in der Luft herumfliegen — bei uns ist's auch nicht viel anders. Nur ist der gnädige Herr zu faul, daß er's Maul aufmacht. Das Geld schneit zum Fenster herein, und man hätte nichts zu thun, als Laden und Thür zuzumachen, daß es nimmer hinaus kann. Aber das ist der Fehler. Kaum hat ein guter Wind so ein paar tausend Dukaten hereingeführt, so bläst sie ein anderer wieder hinaus — und wenn nicht ich hie und da mit so einem goldenen Vogel Mitleid hätte, so ginge Alles wieder hin, wo es her gekommen ist. (Reibt sich die Hände.) Was will man machen? Man muß doch auch seinen Profit haben. Es wär' ja Sünd' und Schad', wenn man das Alles so mit ansehen wollte, ohne eine Hand zu rühren. Und der gnädige Herr kümmert sich um nichts. Das ist so ein braver Herr! Wenn er nur nicht manchmal so ganz verzweifelte Caprizen im Kopf hätte. Aber so geht's halt, wenn man so mir nichts dir nichts aus dem Pech herauskommt. Wer hätte es dem angesehen, was hinter ihm steckt! Man sieht ihm zwar auch jetzt noch nichts an. Aber still — das darf

ich nicht einmal zu meinen eigenen Ohren sagen. Und da kommt auch noch der Friseur Schmierhuber, wenn der etwas gehört hat, dann weiß es in einer halben Stunde die ganze Stadt.

Zweite Scene.

Voriger. **Schmierhuber.**

Schmierhuber. Recht vergnügten Tag, Herr Joseph, ganz vergnügten Tag, ich bin ihr ganz gehorsamster Diener.

Joseph. Guten Tag, Herr Schmierhuber.

Schmierhuber (rückt einen Stuhl zurecht, worauf sich Joseph setzt). Darf ich wohl fragen, bester Herr Joseph, wie Sie geschlafen haben? Aber wozu das? Sie seh'n ja so heiter, so fröhlich, so freundlich, so lieblich, so rosig aus, wie ein Frühlingsmorgen, oder wie — wie das Schweinfleisch auf dem Kraute. Auf meine Ehre, Herr Joseph, Sie sind ein ganz scharmanter Mann. (Seift ihn ein.) Aber was glauben Sie denn, daß wir heute für ein Wetter bekommen? Meinen Sie nicht, daß es heute noch schön wird?

Joseph. Das könnte sehr leicht der Fall sein.

Schmierhuber. Aber mit Ihrer gnädigsten Erlaubniß, Herr Joseph, der Nebel ist in den letzten Tagen hinaufgestiegen; es wäre daher auch sehr leicht möglich, daß wir heute noch einen kleinen Regen bekämen. Meinen Sie nicht?

Joseph. Hm, Hm.

Schmierhuber. Aber, wie gesagt, Herr Joseph, das ist nur so meine allergehorsamste und niederträchtigste Meinung. Es könnte aber auch leicht sein, daß

es nicht schön wird und doch dabei auch nicht regnet. Nun, wir wollen sehen. Außerdem ist heute Nacht auch meine Frau gestorben. Gott hab' sie selig, sie war eine brave Frau!

Joseph. Hm, Hm!

Schmierhuber (rasirt ihn.) Außerdem hab' ich gestern auch meinen Lehrburschen fortgeschickt. Denken Sie sich nur mal, Herr Joseph, rasirt mir der Bursch gestern einen Bauern, ohne daß er ihn eingeseift hat. So was ist noch gar nicht da gewesen. Zum Unglück hat's der Bauer gar nicht gemerkt. Aber da sollten Sie gesehen haben, wie ich über den Burschen hergefahren bin. Was glaubst denn, sagt' ich, du lausiger, lumpiger, ungewaschener Lümmel; was glaubst denn? Meinst denn, ich lasse mich wegen dir in Mißkredit bringen, he! Marsch hinaus und hin, wo du hergekommen bist. D'rauf nehm' ich ihn beim Haarbüschel und schüttle ihn, daß er's Scheeren nimmer braucht und plumps — sitzt er auf der Straßen. Das war eine schnelle Justiz und eine ganz gemüthliche Procedur, nicht wahr, Herr Joseph, (lacht) he, he, he!

Joseph. Hm, Hm!

Schmierhuber. Außerdem hat auch Sr. Gnaden, der gestrenge Herr Bürgermeister freundlichst geruht, mir zu sagen, daß er heute Nacht gar nicht wohl geschlafen habe. Aber ich sage das nur Ihnen, Herr Joseph, im Vertrauen. Um's Himmelswillen lassen Sie Niemanden davon etwas wissen. Ich wäre ruinirt, ganz ruinirt; denn das sind Amtsgeheimnisse.

Joseph. Schon gut, schon gut.

Schmierhuber. Außerdem ist mir heute noch eine ganz besondere Gnade zu Theil geworden. Vor

einer Stunde, 7 Uhr 40 Minuten, wurde ich zu Ihro Gnaden, der Frau Landrichterin gerufen. Sie hat sich auf dem gestrigen Balle erkältet und leidet daher heute an einem heftigen Schnupfen.

Joseph. Ah, ah!

Schmierhuber. Ja, es ist nicht anders, ich schwöre es Ihnen, auf meine Ehre. Und ich, ich hatte nun die Kühnheit, ihr eine Prise Tabak zu präsentiren aus meiner silbernen Dose, die ich von meinem Großvater, Gott hab' ihn selig, geerbt habe. Es ist dieß eine ganz vorzügliche Dose, eine Dose, die — —

Joseph. Halten Sie ein, um's Himmelswillen; was Sie mir sagen wollen, weiß ich schon längst auswendig.

Schmierhuber. Ich bitte unterthänigst um Verzeihung: aber die Dose ist so interessant; Sie wissen ja, daß sie von Silber ist, von purem, altem Silber. Und dieser Dose hat jetzt die gnädige Frau eine unschätzbare Ehre erwiesen, indem Sie nämlich geruhte, mit der feinsten Spitze ihres zartesten Fingers ein winziges Körnlein Tabak Hochdero ihrer Nase mitzutheilen.

Joseph. Ah, ah!

Schmierhuber. Sie staunen? Mit Recht — aber das ist noch nicht Alles. Dieses armselige Körnlein Tabak hatte eine ganz erfreuliche Wirkung. Die gnädige Frau beliebte nämlich mehrere Male auf eine vernehmliche Weise zu niesen.

Joseph. Wie, sie hat geniest?

Schmierhuber. Ganz gewiß, auf meine Ehre, bester Herr Joseph, sie hat, wie gesagt, mehrere Male auf eine vernehmliche Weise geniest. Hierauf sah sie mich mit einem ganz holdseligen Lächeln an, ja auf

meine Ehre, und sagte — ach, man sollte ihre Worte mit goldenen Buchstaben schreiben!

Joseph. Nun und was sagte sie denn?

Schmierhuber. Lieber Schmierhuber, sagte sie, lieber Schmierhuber, ich glaube ihm gern, daß es am besten ist, wenn man den Schnupfen mit Schnupfen vertreibt. Und darauf nieste sie wieder dreimal und wollte noch einmal niesen, konnte aber nicht, was sehr zu bedauern ist, nicht wahr, Herr Joseph?

Joseph. Freilich, freilich Herr Schmierhuber. Aber was gibt's denn Neues?

Schmierhuber. Was es Neues gibt? Du lieber Himmel! Das ist was ja ganz Neues, das ist das Allerneueste, so etwas ist noch gar nicht erhört worden. Ich werde mir diese Dose zum ewigen Angedenken aufheben und nur mehr am Jahrestage dieses erfreulichen Ereignisses eine Prise daraus nehmen. Aber — bald hätt' ich's vergessen, die Leute sagen, der reiche Jude Kibuz habe Bankerott gemacht.

Joseph (heftig). Wie, was?

Schmierhuber. Man sagt, er habe unglücklich speculirt, wie's halt oft geht — nun, und die Leute haben eben kein sonderliches Mitleid mit ihm. Aber, Sie sind so unruhig, Herr Joseph — da haben Sie sich jetzt auch noch geschnitten!

Joseph. Thut nichts, Herr Schmierhuber, thut nichts. Ist die Geschichte vom Juden Kibuz wahr?

Schmierhuber. Ich sage nur, was ich gehört habe; schwören könnte ich nicht darauf; aber wenn es einmal die Leute sagen — —

Joseph. Schon gut, schon gut. Das ist eine wirkliche Neuigkeit. Von Ihnen kann man auch sagen: Das Best kommt auf d'Letzt.

Schmierhuber. Sie haben heute einen ganz gemüthlichen Humor, Herr Joseph. Und jetzt sehen Sie einmal in den Spiegel! Habe ich nicht Recht, wenn ich behaupte, daß Sie ein ganz scharmanter Mann sind?

Joseph. Wenn das wahr ist, so haben Sie viel dazu beigetragen.

Schmierhuber. Es freut mich von Herzen, daß Sie eine so gute Meinung von mir haben, Herr Joseph; ich thue nur meine Pflicht und was kann ich dafür, wenn mich die Leute für geschickter halten, als meinen Zunftgenossen, den Barbier Ladikel, der im Vertrauen gesagt, ein ganz armseliger Pfuscher ist. Doch man soll Niemanden Böses nachreden. Uebrigens muß ich Sie nochmals bitten, Alles geheim zu halten, was ich Ihnen unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut habe. Doch, wozu braucht es das? Sie sind ja ein Ehrenmann und wissen ein Geheimniß eben so gut zu bewahren, als ich. Aber jetzt muß ich fort zum Herrn Doctor Kränklich. Ich weiß gar nicht mehr, wo mir der Kopf steht, vor lauter Geschäften. Adjes, Herr Joseph!

Joseph. Guten Morgen, Herr Schmierhuber!

Dritte Scene.

Joseph allein.

Ein Schwätzer und Geheimnißkrämer sonder Gleichen! Man sollte meinen, ein solches Geschöpf wäre ganz unbrauchbar in der Welt. Aber ein verständiger Mann zieht aus Allem seinen Profit. Es gibt wenigstens

keinen, der Neuigkeiten besser auszuplaudern versteht, als der ehrenwerthe Herr Schmierhuber und die Geschichte vom Juden Kibuz ist ihre zehn Ducaten werth. Ich will mir gleich einen Knopf in's Taschentuch machen, daß ich sie nicht vergesse. Den Filz muß ich die Woche dreimal beim gnädigen Herrn melden und noch niemals hat er mir ein Trinkgeld gegeben. Das ist unverzeihlich. Aber ich will ihm jetzt schon auf den Leib rücken. (Man hört husten.) Da kommt der gnädige Herr, du lieber Himmel! Er sieht eher einem Gespenst gleich, als einem Menschen. Aber es ist nicht anders möglich; er geht zu Bett, wenn andere Leute aufstehen.

Vierte Scene.

Nazl (bleich, verstört, im Schlafrock.) **Joseph** tritt in den Hintergrund.

Nazl (gähnt). Ahahahah — was doch das für ein langweiliges Leben ist. Man geht zu Bett, steht wieder auf, ißt zu Mittag, macht ein Mittagsschläfchen, wacht wieder auf, ißt wieder und trinkt, bis man abermals einschläft. Und dann steht man wieder auf, und die ganze Geschichte geht wieder von vorn an. Und so gehts am Sonntag, am Montag, am Dienstag und am Mittwoch und am Donnerstag, Freitag und Samstag geht's gerade so. Ist das nicht zum Sterben langweilig? Die Hälfte meines Vermögens gäbe ich dem, der mir die Zeit vertreibt. Ich wollte, ich könnte dieses armselige Leben verschlafen! (Bemerkt den Joseph.) Ah, du bist da, Joseph. Bestelle die Sänfte, ich will die freie Luft genießen.

Joseph. Sogleich, gnädiger Herr. (Ab.)

Nazl. Und zu alledem kommt noch der Verdruß, den man mit dem Bedientenpack haben muß. Die sind ganz gemacht, einem das Leben vollends zu verbittern. Die Bursche sind voll Trotz und stets geneigt, mir zu widersprechen. Und was mich am meisten ärgert, sie haben immer lachende Gesichter und sind guter Dinge, während ich, ihr Herr, niemals einen fröhlichen Tag haben kann. Ich will ihnen wieder einmal eine Lection geben, vielleicht vergeht mir die Zeit. (Klingelt zweimal.)

Fünfte Scene.

Voriger. Crispin, Schnupfer, Faul, Schmutzig, Fett und Stiefel, später auch Joseph.

Alle. Guten Morgen, Euer Gnaden, was befehlen Euer Gnaden?

Nazl. Wie, Ihr unverschämten Taugenichtse, ihr untersteht Euch, mich zu fragen, was ich Euch befehle? Wer gibt Euch dazu ein Recht? Ihr habt einfach zu thun, was ich Euch befehle und nicht lange darnach zu fragen. (Hustet.) Ah, ah — der verdammte Husten — dieses Gesindel — (hustet) — bringt mich noch — (hustet) — unter die Erde — (hustet) —. Und was soll dieses spöttische Lächeln bedeuten? Wie oft hab' ich Euch schon gesagt, daß mir lachende Gesichter zuwider sind? Auf der Stelle nehmt jetzt eine ernsthafte und gesetzte Miene an, wie es sich für verständige Leute geziemt oder ich jage Euch insgesammt aus meinem Dienst.

Stiefel (lacht heftig).

Nazl (zornig). Stiefel, willst du mich verspotten? Ha, (hustet) ich will — (hustet) ein Exempel — (hustet) statuiren. Bursche, werft den Stiefel hinaus!

Stiefel. Halten zu Gnaden, gnädiger Herr, ich hab's halt nimmer halten können, es hätt' mich sonst zersprengt. Wenn Sie nur wüßten, über was ich gelacht habe.

Nazl. Nun, und was ist dir denn so lächerlich vorgekommen? Du hast über mich gelacht, Bursche, gesteh' es nur ein oder ich lasse dich auspeitschen.

Stiefel. Ich, über Euer Gnaden lachen? Ueber einen so guten und gescheidten Herrn? da wollt' ich mir doch lieber den kleinen Finger abschneiden. (Stellt sich, als ob er weine.) Nun, da thun mir Euer Gnaden Unrecht.

Nazl (besänftigt). Nun, Stiefel, nimm dir das nicht so zu Herzen; ich will dir glauben; jetzt sag' mir aber, worüber du gelacht hast.

Stiefel. Ja, schaun's Euer Gnaden, wie ich so da steh', fällt mir auf einmal die Liesel ein, die schöne scheckigte Kuh, die wir daheim haben. Die hat mich immer so gern gehabt und wenn ich in den Stall gekommen bin, so hat sie ganz deutlich gelacht, Sie glauben's gar nicht, Euer Gnaden, sie hat mit dem ganzen Gesicht gelacht.

Nazl (muß lachen). Närrischer Mensch! (Ernsthaft.) Doch das sind dumme Possen! Schlag' dir dergleichen Einfälle aus dem Sinn und bedenke, vor wem du stehst. (Zu Allen.) Ich bin mit Euch Allen unzufrieden, ihr seid nachlässige Tagediebe und nicht werth, daß Ihr in meinen Diensten seid. Aber ich werde mit Euch noch nach Verdienst verfahren; Crispin, tritt vor!

Crispin (tritt vor).

Nazl. Bursche, was hast du bei mir für einen Dienst?

Crispin. Ich bin der Aufseher über die Fliegen bei Eurer Gnaden, mit Eurer Gnaden unterthänigster Erlaubniß.

Nazl. Und kennst du deine Pflicht?

Crispin. Ganz wohl, wenn Euer Gnaden erlauben. Ich habe die Pflicht, jede Fliege in Hochdero Hause mit Stumpf und Stiel auszurotten, auf daß Euer Gnaden von diesem niederträchtigen Ungeziefer auf ewige Zeiten unbelästigt bleiben mögen.

Nazl. Und wie erfüllst du diese deine Obliegenheit?

Crispin. Ach, Euer Gnaden, Niemand soll sich selbst loben. Aber ich habe seit den zwei Jahren, in denen ich bei Euer Gnaden in Diensten stehe, über 10,000 Fliegen erschlagen.

Nazl. Du bist der eifrigste meiner Diener, wenn man dich hört. Aber ich weiß wohl, was ich von dir zu halten habe. Heute Nacht befand sich eine Fliege in meinem Schlafgemach.

Crispin. Das ist nicht möglich, Euer Gnaden!

Nazl. Wie, wagst du mir zu widersprechen, Bursche? Hörte ich sie nicht um meine Ohren summen? Und setzte sie sich nicht sogar auf meine Nase?

Crispin. Was? dieses abscheuliche verächtliche Thier unterstand sich, auf Euer Gnaden Nase zu setzen. Für diese Verwegenheit soll sie exemplarisch bestraft werden. Könnten mir Euer Gnaden nicht die besonderen Kennzeichen dieser Fliege angeben? Ich will ihr aus allen Kräften nachspüren, und wenn ich ihrer habhaft werden kann, so soll sie des grausamsten Todes sterben.

Nazl. Das soll dein Glück sein; denn wenn sie mich noch einmal im Schlafe stört, so bist du die längste

Zeit Aufseher über die Fliegen gewesen, das merk dir. Wo ist Schnupfer?

Schnupfer (tritt vor, während Crispin zurücktritt). Hier, Euer Gnaden.

Nazl. Schnupfer, er ist der Bewahrer meiner Tabaksdose. Bring' er mir sie mal her!

Schnupfer (geht seitwärts und nimmt die Dose aus einem Kästchen). Hier, Euer Gnaden!

Joseph (tritt ein).

Nazl (öffnet die Dose). Hab' ich dich endlich entdeckt, Schuft? Du hast aus meiner Dose geschnupft.

Schnupfer. Gott bewahre, Euer Gnaden! Das hab' ich nicht gethan, auf meine Ehre.

Nazl. Das hilft dir nichts, Spitzbube, ich habe dich ertappt; denn obwohl der Schurke Crispin behauptet, alle Fliegen ausgerottet zu haben, so habe ich doch gestern mit eigener Hand ein solches Thier gefangen und in diese Dose gesteckt, und jetzt, da ich sie öffne, ist sie nicht mehr darin. Wie willst du das verantworten?

Schnupfer (fällt auf die Kniee). Verzeihung, Euer Gnaden! Euer Gnaden ist so klug wie Salomo und es hälfe mir nichts zu leugnen. Ich habe die Dose wirklich aufgemacht, aber bloß aus Neugierde, um zu sehen, wie der Tabak Euer Gnaden beschaffen sei. Aber ich lasse mir in Zukunft lieber die Nase abschneiden, als daß ich nochmals eine solche Kühnheit beginge; denn ich sehe, die Weisheit Euer Gnaden ist so groß, daß Niemand derselben entrinnen kann.

Nazl. Schon gut, Schnupfer. Steh' auf. Du hast wenigstens noch ein gutes Herz. Ich verzeihe dir. Und da du mich für so weise hältst, so wirst du dich

darnach richten. (Kleine Pause.) Dort seh' ich einen, der seinen Namen mit vollem Rechte trägt. Faul, du bist ein liederliches Subject; ich habe dir die Sorge über meinen Schooßhund übertragen, du aber behandelst ihn ganz schlecht.

Faul. Sagen Euer Gnaden doch das nicht, ich trage ihn ja auf den Händen.

Nazl. Dann ist er jedenfalls in sehr schlechten Händen. (Lacht.)

Alle (stimmen ein lautes Gelächter an).

Nazl. Ruhig, Bursche, mäßigt euch doch. Gefällt Euch denn das gar so sehr? (Lacht.)

Alle. (Gelächter.)

Nazl. Genug, genug. Die Sache ist ernsthaft. Mein Schooßhund hat schon seit einigen Tagen keinen rechten Appetit mehr. Wo kommt das her, Faul?

Faul. Ach, Euer Gnaden, er wird sich halt überfressen haben.

Nazl. Dann ist es deine Schuld, daß du ihm so große Portionen gegeben hast.

Faul. Aber es sind ja noch keine acht Tage, daß sich Euer Gnaden beklagt haben, daß der Schooßhund so mager wird.

Nazl. Geschwätz! Du wirfst das Haus um, wenn du zur Thüre hinein willst. Damit kommst du zu nichts. Uebrigens habe ich für diesen Fall eine besondere Arznei erfunden. Davon gibst du dem Schooßhund alle Viertelstunden einen Eßlöffel voll. Dabei hat er die strengste Diät zu beobachten.

Faul. Wie Euer Gnaden befehlen. Euer Gnaden sind der beste Doctor auf Gottes Erdboden — für Vieh und Menschen.

Nazl. Schweig nur, ist schon genug. Schmutzig, du bist Aufseher über die Kleider, bring' mir mal den neuen braunen Rock. Ich will ausgehen.

Schmutzig. Wohl, Euer Gnaden. (Ab.)

Nazl. Wo ist der Koch?

Fett. Zu Befehl, Euer Gnaden.

Nazl. Fett, ich finde in der letzten Zeit keinen Geschmack mehr an Seinen Speisen.

Fett. Das thut mir leid, gnädiger Herr. Ich thue mein Möglichstes.

Nazl. Die Suppe war gestern Abend versalzen und der Braten zu zäh. Auch fühle ich eine große Beklemmung im Magen.

Fett. Dann werden Euer Gnaden wohl für heute eine leere Rindssuppe befehlen?

Nazl. Welche Impertinenz! So sorgst du für das Wohl deines Herrn, Bursche?

Schmutzig (mit dem Rock). Hier ist der Rock, gnädiger Herr.

Nazl (besieht ihn). Marsch fort damit, diese Farbe gefällt mir nicht. Bring' mir den blauen.

Schmutzig (verbeugt sich, ab).

Nazl. Eine leere Suppe! Kann es noch eine größere Unverschämtheit geben?

Fett. Ich bitte Euer Gnaden um Verzeihung; aber ich habe es bloß aus Besorgniß für Hochdero Gesundheit gesagt, weil ich glaubte, es wäre für Sie zuträglich, wenn — —

Nazl. Still, auf der Stelle! Ich werde wohl am besten wissen, was mir zuträglich ist.

Fett. Wer könnte daran zweifeln. Sie kennen ja die Natur und Wesenheit aller eßbaren Dinge.

Schmutzig. Hier ist der blaue Rock, gnädiger Herr!

Nazl. Hast du keine Ohren, Bursche, oder willst du spaßen? Habe ich dir nicht befohlen, mir den schwarzen Rock zu bringen?

Schmutzig. Mit Erlaubniß — —

Nazl. Kein Wort — marsch, ich will den schwarzsammtnen Rock!

Schmutzig (bei Seite). Nein, da möchte man aus der Haut fahren! (Ab.)

Fett. Was belieben denn Euer Gnaden für heute Mittag zu speisen?

Nazl. Brav, Fett, das ist einmal eine Frage, wie sich's gehört. Nun, vorerst eine tüchtige Kraftsuppe, dann einen guten Rindsbraten, ein Rebhuhn und eine fette Hammelskeule. Zum Nachtisch ein gebratenes Spanferkel; denn ich will eine nahrhafte Kost und liebe die süßen Sachen nicht.

Fett. Euer Gnaden haben offenbar den besten Geschmack. (Tritt zurück.)

Schmutzig. Hier ist der Rock, den Euer Gnaden befohlen haben.

Nazl. Hm, hm! Tritt' einmal her, Bursche, wie gefällt dir dieser Rock?

Schmutzig. Er ist ja ganz prächtig, Euer Gnaden!

Nazl. Nicht wahr, du hast noch niemals eine so schöne rothe Farbe gesehen, als wie dieser Rock sie hat?

Schmutzig. Erlauben Euer Gnaden, der Rock ist ja rabenschwarz.

Nazl. Was? schon wieder ein Widerspruch? Ich sage dir, er ist roth, ganz roth. Sieh' ihn einmal genau an, Bursche!

Schmutzig. Ja, er ist wirklich ganz roth — roth, wie Scharlach.

Nazl. Das denk' ich auch.

Schmutzig. Euer Gnaden haben die besten Augen.

Nazl. Laß das, Bursche. Joseph, ist die Sänfte bereit?

Joseph. Sie wartet schon lang auf Euer Gnaden.

Nazl. Gut denn. So will ich meine Morgenpromenade machen. Nimm das Gesindel da wohl in Acht, Joseph, und sieh zu, daß sie ihre Arbeit thun und keine dumme Possen treiben; denn das ist mir in der Seele zuwider. (Ab.)

Alle (rufen ihm nach). Gute Unterhaltung, Euer Gnaden!

Sechste Scene.

Vorige ohne Nazl.

Joseph (stolz). Ihr habt gehört, welchen Auftrag mir der gnädige Herr so eben gegeben hat. Ihr seid faule, nachlässige, hinterlistige und durchtriebene Bursche. Lächelt ihr schon wieder? Und wißt doch, wie streng es der gnädige Herr verboten hat. Ich will euch das Zwergfell schon noch in den rechten Stand setzen. (Sehr ernsthaft.) Ja, ich werde mit euch verfahren, wie ihr es verdient.

Fett. Der Verdienst ist bei Ihnen größer, als bei uns, Herr Joseph.

Joseph. Wie? was? wollt ihr spaßen? Marsch, fort an die Arbeit!

Alle (gehen ab, indem sie in ein lautes Gelächter ausbrechen).

Siebente Scene.

Joseph allein.

Das ist eine Wirthschaft mit diesen Schurken! Sie sind schlau und ungewaschen hinter den Ohren und sehen einem immer auf die Finger, der vorwitzige Fett besonders. Meint der, ich habe einen größeren Verdienst, als sie. Es ist nur gut, daß der gnädige Herr auf mich so viel hält, sonst hätten mich die Schufte schon längst so schwarz gemacht, wie einen Mohren. Aber wie die Sachen stehen, richten sie nichts aus. Es ist zwar unheimlich, von solchen Spürhunden umgeben zu sein, und insoweit wäre es mir lieb, wenn sie wären, wo der Pfeffer wächst. Aber, wie gesagt, sie richten doch nichts aus. Doch horch, was sind das für Tritte? Haben wir Quartier bekommen? Ist's nicht, als ob eine ganze Schwadron Cürassiere im Anmarsch wäre?

Achte Scene.

Joseph, Steffel und Hafermuß. (Steffel hat einen großen Bund um den Kopf.)

Hafermuß. Grüß enk Gott, seid's ös der Doctor, den man den g'scheidten Nazl hoaßt?

Steffel. Grüß enk Gott a! (Schreit.) O weh, au weh!

Joseph. Ist das die Art, ihr Bauernfünfer, wie man zu großen Herren geht? Hm! Es thut fast noth, daß man eurethalben eine neue Stiege machen läßt.

Hafermuß. Oho, Herr Doctor, san's nur net bös. Bei uns ist's halt so der Brauch, daß man die Stiefel mit Nägeln beschlägt.

Steffel. Au weh, au weh!

Joseph. Ihr wollt also zum Herrn Doctor?

Hafermuß. Jo, dös wölln mer. Seids Sies denn ös net?

Joseph. Nun, ich bin zwar nicht gerade der Doctor selbst, aber ich bin auch nicht viel weniger.

Hafermuß. Na seids gwiß der Hausknecht?

Joseph. Ich habe gute Lust, euch aus dem Hause werfen zu lassen. Ist das der Respect, den man vor mir hat, ihr Grobiane, ihr Tölpel, ihr ungehobelten Pflastertreter? Ich bin der Hausmeister beim Herrn Doctor und nicht sein Hausknecht.

Steffel. Au weh, au weh!

Hafermuß. San's nur wieder guat, Herr Hausmoischter, mer hobns net so böis gmoint. Mer thäten halt gern mit dem Herrn Doctor reden, um Geld und gute Wort.

Joseph. Mit Geld läßt sich viel ausrichten. Gute Worte helfen bei mir nichts und beim Herrn Doctor noch weniger. Wann wollt's denn mit dem Herrn Doctor reden?

Hafermuß. Jetz glei, wenns am Herrn Doctor recht is.

Joseph. Da sieht man halt, daß ihr unter Ochsen und Schafen aufgewachsen seid. Was fällt euch denn ein? Der gnädige Herr ist ja kaum aufgestanden.

Hafermuß. Jo, was sagts do? Habn ja mer scho z'Mittag gessen. Bei uns auf'm Land treibt man die Ochsen scho ume Sechse aus.

Joseph. D'rum seid's auch keine gnädigen Herrn. Also für jetzt wird schon gar nichts d'raus, und ohne mich, verstanden, ohne mich, geht's zu keiner Zeit.

Hafermuß. Warum denn nit?

Joseph. Weil ich euch zuerst anmelden muß, bevor ihr eine Audienz bekommt.

Hafermuß. Und was kost dös? Auf a Maßl kommt's uns net an.

Joseph. Ich glaube, Ihr habt schon wieder vergessen, daß ich kein Hausknecht bin. Unter einem Kronenthaler kommt Ihr mir nicht durch.

Steffel. Au, weh, au weh!

Hafermuß. No, ös werds doch mit Enk handeln lassen; Alles, was recht is.

Joseph. Um keinen Heller weniger; Alles, was recht ist.

Steffel. Mir is Olles Recht, Herr Hausmoischter. Machen's nur, daß i zum Docter kimm'. Au weh, au weh — der loidige Zahn! I thu' enk gern was z'Gfallen, Herr Hausmoischter, wendts a guats Wort für mi redts.

Joseph. Du hast sehr klug daran gethan, mein lieber Freund, daß du dich an meinen Herrn gewendet hast. Es gibt keinen, der einen Zahn besser ausziehen kann. Ich sage dir, du spürst gar nichts davon. Und wenn ich für dich rede, so kanns gar nicht fehlen.

Steffel (zieht den Beutel). Nehmens nur vorlieb.

Joseph. Nun, und was ist's mit dir? (Zu Hafermuß.)

Hafermuß. Hum, der Steffel is mei Nachber und is grod a net aufs Hirn g'fallen. Was dem Steffel Recht is, is mir billig. (Zieht den Beutel.) A Kronenthaler — 's is freili viel — mei Wei ist schier net so viel werth; aber was will man machen? Es is holt a Kreuz auf der Welt. (Seufzt und gibt das Geld.) Bis wenn därfn mer denn wieder kumme?

Joseph. Nun, schauts in ein paar Stunden wieder her.

Steffel. Au weh, au weh!

Hafermuß. Geh', Steffel, nimm di z'sam. A paar Stunden is ja nit lang. (Beide ab.)

Neunte Scene.

Joseph allein.

(Reibt sich die Hände.) Geht nur zu, und schaut, daß ihr euern Verstand wieder findet, den ihr auf der Straße verloren habt. Es ist doch gut, wenn's recht dumme Leut' auf der Welt gibt. Wenn ich sie nur noch besser gepreßt hätte! Aber sie kommen ja wieder. Und da kann ich hereinbringen, was ich jetzt versäumt habe. So bringt man ein schönes Geld zusammen, man weiß nicht wie, und von allen Leuten; denn mein Herr ist ein Doctor, ein Advocat, ein Gelehrter und ein reicher Mann. Und was weiß ich, noch. Er ist Alles in Allem. Ich kann gar nicht begreifen, wie das auf einmal so gekommen ist! Ich mein immer, es geht nicht mit rechten Dingen zu. Doch das geht mich ja nichts an. Ich habe für mich selbst zu sorgen. (Man hört leise Tritte.) Aha, geht's schon los! Das ist der Jud'; gut, daß ich einen tüchtigen Knopf gemacht habe!

Zehnte Scene.

Joseph und Kibuz.

Joseph. Ah, — Herr Kibuz, der gnädige Herr wird eine große Freude haben, daß Sie sein Haus wieder mit einem Besuche beehren. Er sieht die reichen Herrn besonders gern.

Kibuz. Bewahr' mich der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs! Ich bin ä armer Jüd, so arm wie Ruth oder die Wittwe von Sarepta oder wie David der große König, als er vor dem Angesichte Sauls in die Wüste floh. Euer Herr aber ist reich wie Salomo, weise wie Salomo und berühmt wie Salomo. Friede sei mit ihm! Kann ich sein Angesicht sehen?

Joseph. Sein Angesicht ist so eben ein wenig spazieren gegangen, muß aber jeden Augenblick zurückkommen. Wie gehen die Geschäfte, Herr Kibuz?

Kibuz. Heiliger Abraham, was hör ich! G'schäftches? Massematten? Es gibt kane G'schäftches mehr. Es sen schlechte Zeiten, Herr Joseph, ganz schlechte Zeiten. G'schäftches un Massematten sen weg, ganz weg.

Joseph. Da haben Sie Recht, Herr Kibuz, es sen ganz verdammt schlechte Zeiten. Und wenn Einem dann noch was besonders in die Quere kommt, wie ein Blitz aus hellem Himmel — —

Kibuz. Was meint ihr, beim Barte des graußen Abraham, was meint ihr?

Joseph (achselzuckend). Je nun, die Leute reden so, so — —

Kibuz. Was hebb' ich den Leuten gethan, aß se sech kümmern um mich? Ich bin ä armer Jüd. Das weiß die ganze Welt. Ich mach G'schäftches mit de Leut, schlechte G'schäftches, verlier de Procentches, weil ich bin a ehrlicher Jüd und doch hebb' ich kane Ruh for de Leut.

Joseph. Nun ja, die Leute werden Gründe haben.

Kibuz. Ach, gehen Se mer. De Leut' haben Gründe zu kaner Zeit. Se schwätza, weil Se wollen lüga und lüga, weil Se wolle schwätza.

Joseph. Jedoch — dennoch — wenn ich an Ihrer Stelle wäre, würden mir solche Gerüchte sehr unangenehm sein.

Kibuz. Was for Gerüchter? Wolle Se mich auf de Folter spanne?

Joseph (bei Seite). Freilich will ich das (laut). Nun, hören Sie, man murmelt etwas von Bankerottiren, von schlechtem Speculiren u. s. w.

Kibuz. Heiliger Abraham, was ist das for eine Neuigkeit! Das hebb' ich gehört schier alle Tag' bei denen schlechte Zeite. Aber heren Se, was geht das mich an?

Joseph. Das geht Sie sehr viel an, Herr Kibuz; denn man will sogar behaupten, daß auch Sie — —

Kibuz (heftig). Wie? was? Auch Ich? — (Faßt sich.) Ich bin ä armer Jüd, so wahr ich leb' und hebb' immer gemacht schlechte G'schäftches.

Joseph. Das kann wohl wahr sein, ob ich es gleich nicht so ganz glauben kann. Aber das weiß ich, daß Sie in letzter Zeit wirklich gar nicht koschere Massematten gemacht haben.

Kibuz. Was wolle Se damit sagen?

Joseph. Ich will deutlich reden, Herr Kibuz. Ich habe gehört, daß Sie einen beträchtlichen Theil Ihres Vermögens durch unglückliche Speculation an der Börse verloren haben.

Kibuz (fährt zusammen). Heiliger Abraham! Wer hat Ihnen das gesagt? wer? Wisse Se es gewiß? Ne, Se wisse es nit gewiß, Se könne es nit beweisen. (Jammernd.) O meine Papierches, meine Papierches! Aber Se hebben keine Beweise, es ist nur ein verlogenes Gerede.

Joseph. Ob dieses Gerücht falsch oder wahr ist, das kümmert mich wenig und ich brauche auch keine Beweise; mir genügt es, daß ich es weiß.

Kibuz. Un was hebben Se davon?

Joseph. Ich bin uneigennützig. Aber Sie werden begreifen, daß ich als ein treuer Diener meines Herrn nicht dazu schweigen kann, wenn er fernerhin mit Ihnen Geschäfte machen wollte.

Kibuz (außer Fassung). Waih geschrieen! Ich bin caput, ich bin caput! O meine Papierches, meine Papierches!

Joseph. Fassen Sie sich doch, Herr Kibuz, es ist ja noch nicht Alles verloren!

Kibuz. Alles ist weg, Alles ist weg, ich bin caput, ich bin caput!

Joseph. Ich will Ihnen einen Vorschlag machen ——

Kibuz. Was hilft's? Was kann's helfen? Ich bin verrathen, Se hebben mich verschwätzt, meine Papierches sind verloren un mein Credit ist verloren dazu. Waih g'schrieen!

Joseph. Sie sind freilich in einer traurigen Lage, Herr Kibuz, und das thut mir sehr leid. Ich will Ihnen aber wenigstens den Einen Trost geben, daß der gnädige Herr noch nichts weiß.

Kibuz (freudig). Weiß er noch nichts? Liebster, bester Herr Joseph und wolle Se em och nichts sage?

Joseph. Das ist eine andere Frage.

Kibuz. Ach thun Se das, theuerster, schönster Herr Joseph, sage Se nichts. Und ich will bitten den Gott meiner Väter, daß er Se laß kommen in Abrams Schooß. Ach, Se schönster Herr Joseph, lege Se ein Riegel vor Ihre schöne Mund.

Joseph (bei Seite). Er nennt mich schön. Soll ich ihn durchschlüpfen lassen? Nein, ich kann ihm eine Contribution auflegen und bleib dabei doch schön. (Laut.) Ich habe mir die Sache überlegt. Sie wissen Herr Kibuz, daß ich, wenn ich Ihnen zu Gefallen handle, gegen die Pflichten eines treuen Dieners verstoße. Jedoch könnte ich mich bewegen lassen, Ihnen zu Lieb ein Auge zuzudrücken. Aber — Sie verstehen mich — eine Hand wäscht die andere — —

Kibuz. Ach Gott, was welle Se? Ich bin ä armer Jüd!

Joseph. Nun, weil Sie ein armer Jude sind, so will ich darauf Rücksicht nehmen. Ich will mich mit zehn Ducaten begnügen.

Kibuz (heftig). Grausser Gott! Zehn Ducatches! Hebb' ich noch keene zehn Ducatches gesehen, so lang' ich treib' die Geschäftches. Ne, Se hebben Ihren Spaß mit mir, Herr Joseph.

Joseph. Ich rede im vollen Ernste und wir wollen den Handel kurz machen. Wollen Sie oder wollen Sie nicht?

Kibuz. Heiliger Abram, ich kenn nit, was hilft's, wenn ich will? Lieber laß ich mir ausreißen meinen Bart.

Joseph. Was thu' ich mit Ihrem Bart? Zehn Ducaten, keinen Kreuzer weniger.

Kibuz. Ich bin ä armer Jüd! — —

Joseph. Gut denn. (Will gehen.) So soll es denn der gnädige Herr wissen —

Kibuz. Waih g'schrien! Bleibe Se noch (hällt ihn am Arme), welln mer sage fünf Ducatches.

Joseph. Nicht um Alles in der Welt.

Kibuz. Welle Se mich martern ze Tod? Nehme Se de sechs Dacatches!

Joseph. Daraus wird nichts.

Kibuz. Sage mer stebe.

Joseph. geht nicht.

Kibuz. Au waih! acht!

Joseph. Kann nicht sein.

Kibuz. Höre Se, Herr Joseph, ich kann nit weiter. Ich lasse mir lieber die Haut abstreifen, wie die sieben Maccabäer.

Joseph. Wohlan, ich gehe!

Kibuz. Thun Se das nit, Herr Joseph. Wir wellen machen ä ehrlichen Handel. Ich geb' Ihnen neun Ducätches.

Joseph. Das ist zu wenig.

Kibuz. Nu, so nehme Se de zehn Ducatches in's Teufels Namen! Sie hebben mich ausgeplündert, un ich bin doch nur ä armer Jüd. (Zieht den Beutel und reicht dem Joseph die Goldstücke, indem er jedes einzelne ein paarmal in der Hand umdreht.) Eins — zwei — drei — au waih, au waih, was sein das for koschere Ducatches! Vier — fünf — sechs — lauter koschere Ducatches! — Acht, neun, zehn! O meine Ducatches!

Joseph. Sie haben den siebenten Ducaten vergessen, Herr Kibuz!

Kibuz (verlegen) Hebb' ich mich verzählt? Ich bitt' um Verzeihung, Herr Joseph, aber das ist zu viel for mein Gedächtniß. Welle mer's bei den neun Ducatches lasse?

Joseph. Gerade der zehnte ist mir der allerliebste.

Kibuz (gibt den Ducaten). Sie sen grausam, Herr Joseph und hebben kane Barmherzigkeit mit em armen Jüden.

Joseph (indem er die Goldstücke besieht). Geben Sie mir doch für diesen Ducaten da einen andern. Der ist beschnitten, wie ein Jude.

Kibuz. Grausser Gott, was denke Se, Herr Joseph. Das ist ja ein ganz rar koscher Ducatches.

Joseph. Das mag sein; aber mir gefällt er nun einmal nicht.

Kibuz. Se sen wunderlich, Herr Joseph; wie Se welle; ist 'n Ducatches, wie das andere. (Gibt ihm einen andern Ducaten)

Joseph. So. Und jetzt wünsche ich gute Geschäfte; denn ich höre soeben den gnädigen Herrn kommen.

Kibuz. Aber werden Sie jetzt schweigen, Herr Joseph?

Joseph. Wie das Grab. (Ab.)

Eilfte Scene.

Kibuz und Nazl.

Nazl. Ach, Sie geben mir die Ehre Herr Kibuz? Freut mich sehr. Haben Sie vielleicht warten müssen? Ich bitte um Verzeihung. Ich habe gerade eine kleine Promenade gemacht.

Kibuz. Un was wäre es, wenn ich gewartet hätte einen ganzen Tag, um Euer Gnaden Angesicht zu sehen? Das wäre ein Glück for mich; hat man doch seit den Tagen des grausten Salomo kein Menschenkind gesehen, das ihm so sehr wäre gleich gewesen, als der Herr, vor dem ich stehe, ich armer Jüd!

Nazl. Sie schmeicheln mir, Herr Kibuz. Es ist wahr, die Leute reden große Dinge von mir, ob Sie aber Recht daran sind?

Kibuz. Was die Leute sagen, ist Alles wahr; es ist nur zu wenig for Euer Gnaden.

Nazl. Schon gut, Herr Kibuz. Welcher glückliche Umstand führt Sie zu mir?

Kibuz. Ich hebb' Euer Gnaden zu bringen eine freidige Nachricht.

Nazl. Nun, lassen Sie hören, Herr Kibuz!

Kibuz. Jo, Se solle es höre, aber nur Se! (Flüsternd in's Ohr.) Ich hebb' bekommen a geheime Botschaft, daß de Papierches werden steigen.

Nazl. Das wäre! Sind Sie dessen ganz gewiß?

Kibuz. So gewiß, als ich leb' und ä armer Jüd bin. Och hat der Schmul gekauft fast alle Papierches und der weiß, woher der Wind geht.

Nazl. Und was werden Sie jetzt thun?

Kibuz. Was ich werd' thun? Grausser Gott, ich will kaufen alle Papierches, die ich noch kann haben, for mich und for Euer Gnaden.

Nazl. Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Güte, Herr Kibuz. Wie viel läßt sich wagen?

Kibuz. Alles läßt sich wagen, Euer Gnaden. Sie dürfen darauf setzen, was Se haben. Vertraue Se mer, mer werden machen ä koschere Speculation.

Nazl. Mein ganzes Vermögen will ich nicht auf einen einzigen Wurf setzen. Aber Sie können mich zu 10,000 Ducaten schreiben. Ich überlasse Ihnen Alles und baue auf Ihre Geschicklichkeit.

Kibuz. Ich will Alles for Se thun. Se sollen gewinnen hundert Procentches.

Nazl (holt aus einem Schranke ein Päckchen Banknoten). Hier ist die Summe in guten Banknoten.

Kibuz (zählt sie bedächtig). Zehntausend, zwanzigtausend, vierzigtausend — Alles richtig.

Nazl (etwas beleidigt). Haben Sie daran gezweifelt, Herr Kibuz?

Kibuz. Bewahr' mich der Gott Abrams, Isaaks und Jakobs! Das Wort Euer Gnaden ist koscher wie pures Gold. Aber ich bin ä armer Jüd' und muß sein vorsichtig bei de G'schäftches. Un jetzt lebe Se wohl, gnädiger Herr, Se solle bald höre, daß ich hebb' gemacht gute G'schäftches.

Nazl. Auf einen Augenblick noch, Herr Kibuz. Sie haben mir so eben ein löbliches Beispiel von Vorsicht gegeben, das Nachahmung verdient. Wollen Sie nicht die Güte haben und mir einen Schein schreiben über die empfangenen 10,000 Ducaten?

Kibuz. Grauffer Gott, wo hebb' ich mein Verstand, aß ich nit hebb' gedacht an den Schein. Ich will ihn schreiben sogleich. (Schreibt den Schein.)

Nazl (für sich, während Kibuz schreibt). Eine Impertinenz, an meinem Worte zu zweifeln! Die Judenseele! Ich hätte mich den Kuckuk um die 10,000 Ducaten gekümmert. Aber so mag er es haben!

Kibuz. Da ist der Schein, ganz richtig, so wahr ich bin ä ehrlicher Jüd!

Nazl (besieht den Schein). Nehmen Sie den Schwur wieder zurück, Herr Kibuz. Sie haben bloß eintausend Ducaten geschrieben.

Kibuz. Heiliger Abram! Ich bin weg, ich bin ganz weg, ich hebb' verloren mein Gedächtniß, ich hebb' vergesse das Null (schreibt wieder und gibt den Schein). Jetzt muß es richtig sen.

Nazl. Gut, die Sache ist in Ordnung, leben Sie wohl, Herr Kibuz. Aber, apropos, da fällt mir gerade

ein, ich habe Ihnen vor drei Wochen 20,000 fl. gegeben; wie steht's mit diesen?

Kibuz (bei Seite). Au waih — die sen hin. (Laut, etwas ängstlich.) Die sen ganz gut aufgehoben, Euer Gnaden, verlasse Se sech d'rauf. Ich hebb gewonnen damit fünfzig Procentches.

Nazl. Hm! Sie sprechen immer von Procenten und ich sehe nichts davon.

Kibuz (sehr ängstlich). Se hebbe doch kane Bedenklichkeite? wisse Se doch, aß ich bin ä ehrlicher Jüd!

Nazl. So ehrlich, als ein Jude nur sein kann.

Kibuz. Spreche Se net so, Euer Gnaden. Hebb' ich doch de Procentches deheim in einer festen eisernen Kiste un hebb nur vergessen, se mitzenehme, weil ich hebb' verlore mein Gedächtniß.

Nazl. Das haben Sie ja heute schon zweimal verloren.

Kibuz. Aß ich doch bin ein Esel for Euer Gnaden! Se hebben Alls, könne Alls, wisse Alls un vergesse Nichts; ich hebb Nichts, kann Nichts, weiß Nichts un vergesse Alls. Euer Gnaden sen der andere Salomo un ich bin ein Esel.

Nazl. Genug, Herr Kibuz; es bedarf keiner Entschuldigung; die Sache ist nicht der Rede werth. Geben Sie mir bald wieder die Ehre. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Kibuz (sieht sich scheu um).

Gelobt sei der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs! Ich hebb' den Gojim geführt hinter das Licht! Aß ich doch nit hätt' geglaubt, aß es wär' so leicht. Ich

hebb' ihn geschlagen, wie Gideon die Madianiten. Gott hat ihn gegeben in meine Hand, weil er ist hoffärtig, wie Jezabel. Ich hebb' ihm genommen seine Beute, 10,000 Ducatches und bin wieder ein reicher Jüd! Ich gewinn' tausend Procentches. Aß er doch nit hett gewußt, aß ich bin worden bankerott! Der Joseph ist doch ä kochemer Mann, ä kochemer Mann! Aber er het genommen meine zehn rare koschere Ducatches! Au waih, au waih! O meine Ducatches, meine Ducatches! (Ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Joseph (singt).

Heidideridum!
Die Bauern sind dumm,
Und werden nit g'scheidt
Bis auf ewige Zeit.

Heidideridum!
Leut', schaut's euch wohl um,
Die Juden sind schlau
Und im Schachern nit g'nau.

Heidideridum!
Was kümmr' ich mich d'rum?
Der Jud ist mir recht,
Und der Bauer nit z'schlecht.

Zweite Scene.

Joseph. Steffel und **Hafermuß.** (Steffel ist noch mehr verbunden.)

Hafermuß. Grüß' enk Gott, ietz warn mer holt wieder da!

Steffel. Grüß enk Gott a — (winselt) uh, uh, uh (schreit) au, au!

Joseph. Jetzt wärt ihr halt wieder da. Aber, wie es scheint, habt ihr nichts profitirt von den Er=

mahnungen, die ich euch vorhin gegeben habe. Ihr kommt ja mit Stiefeln ins Zimmer, als ob ihr auf einem Düngerhaufen spazieren gegangen wäret.

Hafermuß. Verzeihens, Herr Hausknecht, — oha! Herr Hausmoischter; es is holt ein rechts Sauwetter d'raußen; es regnet, daß man moinet, der Himmel soll runterfallen.

Joseph. Und was ist's dann? Habt ihr den Abstreifer vor der Thüre nicht gesehen?

Steffel. Uh, uh, uh!

Hafermuß. Jo, mer hob'n ein ganz schöin Strohwisch vor der Thür' g'sehn; es is Sünd und Schad, daß er so am Boden liegt.

Joseph. Und warum habt ihr euch nicht daran gereinigt?

Hafermuß. Weil mer uns net traut hob'n.

Joseph. Aber in's Zimmer getraut ihr euch schon zu gehen, ihr Dickköpfe? Es ist einmal Einer gewesen, der hat sich erhängt, aus Furcht vor'm Sterben. Ihr seid auch nicht besser!

Hafermuß. Dös geht über unsern Verstehmi naus. Sagt's uns lieber, ob mer jetzt nit zum Herr Doctor kommen können?

Steffel. Jo, jo, zum Herr Doctor, zum Herr Doctor! Uh, uhuh!

Joseph (wichtig). Daraus wird vorderhand nichts und vielleicht auch überhaupt gar nichts.

Steffel. Au, au!

Hafermuß. Dös war' mers wahre, Herr Hausmoischter! Für wos hob'n mer enk denn zwoi Kronenthaler geben und a Trinkgeld dazu?

Joseph. Schämt euch doch, davon zu reden. Ihr

dürft euch glücklich schätzen, daß ich euer schmutziges Geld angenommen habe.

Hafermuß. Dös a no! Schau, schau!

Joseph. Oder haltet ihr es vielleicht für etwas Geringes, daß ich euer einfältiges Gerede angehört habe, ich, der ich gewohnt bin mit Gelehrten und vornehmen Herren zu sprechen? Ich sage euch, wenn ihr mir nicht wenigstens das Doppelte gebt, so könnt ihr gar nicht daran denken, beim gnädigen Herrn Zutritt zu erhalten.

Steffel. Uhuhuh — au, au!

Hafermuß. Wos sollt enk denn ein, Herr Hausmoischter? Moint's denn, mer könnas 'rausschütteln? Na, dös thu' i nit, göihts ietz, wias göiht.

Steffel. Hafermuß, i hob dirs g'sagt, vor mer reingange san, du sollst di z'sammnehma. Es is ja net, als wenn mer beim Schulzen warn oder beim Rößlwirth. In oiner solchen Haushalting is der Hansmoister scho zwoimal so viel werth, als der Schulz. (Zieht den Beutel.) I will mi nit schlecht finden lassen, Herr Hausmoister, nehmn's nur vorlieb (gibt ihm Geld). Wia, Hafermuß, rühr' di, laß' di net z' Schanden machen!

Hafermuß. Hm, hm, dös bringt mi no um, hm, hm, dös is mir a bisl z' dumm. Hm, hm! Der Steffel sagt's — wos will ma machn — (zieht den Beutel). Und's Korn hot a wieder abg'schlag'n! Und d' Steuer soll mer a wieder zahl'n!

Joseph. Nun, Hafermuß, die paar Thaler werden Euch doch nicht lieber sein, als Euer krankes Weib?

Hafermuß (kopfschüttelnd). Wois net! Mer hob'n grod so richti z'samm g'hauft; ova seits de Kranket hot,

mog ichs nimmer recht. Dö bringt mi no von Haus und Hof.

Steffel. Jiatz geh' mer, wos is dös für a G'stell! Moinet ma holt, du warst a nothiger Küabauer, wöi da Odengockelhannes!

Hafermuß. Nau, sei stat, Steffel, es is schon recht. Herr Hausmoischter, do nehmt's de zwoi Thaler. (Läßt das Geld in der Hand klirren). Uff! es möcht oim 's Herz im Leib abdrucken, so zwoi schöine blanke Tholer; do habts Se's — na, laßt's mers no amol anschaug'n, ös kriagts stes glei. Na, na, dö laß i net her, liaber mein Weib, lieber mein Weib! (Läuft ab.)

Steffel (schreit ihm nach). He, Hafermuß, Hafermuß, i bitt di um der Gottswillen!

Hafermuß (hinter der Scene). Liaba mei Wei, liaba mein Wei!

Steffel. Nehmt Sies ihm doch net in Uebel, Gnaden Herr Hausmoischter, er kimmt g'wiß wieder.

Joseph. Sei nur ruhig, mein lieber Steffel! der Hafermuß weiß halt nicht, wie er mit großen Herren umgehen muß; aber du verstehst es besser.

Steffel. Dös Lob hob' i no allweil kriagt, Herr Hausmoischter. Wo's wos geben hot, hob i red'n müssn, beim Schulzen und beim Landrichter, derweil der Hafermuß dag'standen is wie a Hackstock.

Joseph. Dieses Lob verdienst du, wie gesagt, mit Recht.

Steffel. Daß Sie dös sog'n, Gnaden Herr Hausmoischter, dös is mer liaber, als wenn mer oaner an Karlin g'schenkt hätt! (Zieht den Beutel.) Sie glauben gar net, wie mi dös g'freut! (Gibt ihm Geld.) Trinkens a paar Maßl auf mei G'sundheit, Herr Hausmoischter!

Josehh. Nun, Steffel, du sollst sehen, daß ich erkenntlich bin. Ich würde dich jetzt sogleich zum gnädigen Herrn führen, wenn er nicht soeben zu Mittag essen würde und da kann's halt nicht sein, wie du dir selbst vorstellen kannst.

Steffel. Freili, dös muaß i wissen, Herr Hausmoischter. So lang a Kuah sein richtigs Fressen net hat, taugts nichts zur Arbet. Und a so is holt do a. Wenn därf i denn wieda zuasprecha?

Joseph. Hm! So in einer kleinen Stunde kannst wieder nachschauen.

Steffel. Uhuhuh — au — dös is a Wehdam! No, red's nur a guats Wort für mi, Herr Hausmoischter, sonst wer i no narret vor lauter Wehdam! Also in a kloan Stund kumm i wieda und an Hafermuß will i scho zuareden. Seids nur net bös! Behüat enk Gott! Au, au, uhuhuh! (Ab.)

Dritte Scene.

Joseph (reibt sich die Hände). So, wieder ein paar Thälerchen! Die sind nicht zu verachten. Gold und Silber, die passen zusammen, wie Milch und Butter. Aber der Hafermuß — schau, schau, das hätt' ich nicht geglaubt! Ich habe immer den Steffel für pfiffiger gehalten und am End' kommt's raus, daß er der Dümmste ist. Nun, ich hab's aber auch ein bischen zu arg gemacht. Man darf den Bogen nicht zu hoch spannen, sonst reißt er — die Lection will ich mir merken. (Tritte.) Wer kommt wohl da schon wieder? (Hörnichtauf stößt an die Thüre). Nun, der sieht ja nicht einmal die Thüre. Das wird ein sauberer Kumpan sein. (Oeffnet die Thüre.) Nur herein, Musje, nur herein.

Vierte Scene.

Hörnichtauf und Joseph. (Hörnichtauf ist ein wenig betrunken.

Hörnichtauf. Oho, langsam, nur langsam! Ich weiß gar nicht, was mir heut in die Füße gekommen ist, aber es ist mir so wohl um's Herz, daß ich gleich ein Tanzel machen könnt! Und ich bin doch noch ganz nüchtern. (Taumelt.) Langsam, nur langsam!

Joseph (bei Seite). Der schaut den Himmel auch schon für eine Baßgeige an. (Laut.) Wer bist du, guter Freund, und was willst du?

Hörnichtauf. Wer ich bin? hm! Ich bin einmal so reich gewesen, wie der Sultan in der Türkei.

Joseph. Was du gewesen bist, das will ich nicht wissen. Ich frage dich, was du jetzt bist?

Hörnichtauf (taumelt). Hm! jetzt treib' ich ein respectables Geschäft; das heißt ich bin ein Pfannenflicker von bestem Ruf.

Joseph. Ein nobles Metier!

Hörnichtauf. Was? Warum macht Ihr ein so spöttisches Gesicht dazu, he? Gefällt Euch mein Handwerk nicht? Wollt Ihr einen Streit anfangen? Ich bin gleich dabei und hänge Euch einen Proceß an den Hals, daß Ihr euer Lebtag daran zu schleppen habt.

Joseph. Bewahr' mich der Himmel! mit Euch will ich nichts zu schaffen haben. Wer sich unter die Kleien mengt, den fressen die Schweine

Hörnichtauf. Das sind Ausdrücke — (taumelt) das sind Injurien — (taumelt) ich will auf Ehrenbeleidigung klagen.

Joseph. Das könnt Ihr immerhin thun. Jetzt möcht' ich aber doch wissen, was Ihr eigentlich wollt?

Hörnichtauf. Was ich will? Was kann ich wollen, als einen Proceß? Der Proceß geht mir über Alles. Der Proceß ist mir lieber, als (taumelt) als — ein Gläschen Schnaps. Ich will — ich will einen Advocaten.

Joseph (spöttisch). Du einen Advocaten?

Hörnichtauf. Ja sag' ich und dabei bleibts. Ich hab' einen Proceß mit dem lumpigen Besenbinder Laßnetaus schon in die zwanzig Jahr' — und ich heiße Hörnetauf und ich höre auch nicht auf, und wenn ich's Hemd vom Leib versetzen müßte. Ich brauche einen Advocaten, einen g'scheidten Advocaten und deßwegen bin ich da.

Joseph. Du bildest dir also ein, zum gnädigen Herrn gelassen zu werden, du betrunkener Erzlümmel?

Hörnichtauf. Respect vor mir — oder ich hole die Polizei. Da meint man halt, was das wär', wenn man zum gnädigen Herrn wollte. Ich bin schon bei mehr Advocaten gewesen, als ihr zählen könnt und man hat mich auf den Händen getragen, verstanden? Die ganze Welt läuft davon, wenn ich komme; denn das ist gerade so viel, als wenn ein Proceß kommt.

(Lärmende Tritte).

Laßnichtaus (singt hinter der Scene).

Kein Geld in der Taschen,
Kein Schnaps in der Flaschen,
Drei Löcher im Hut,
Das thut nit lang gut. Juchhe!

Joseph. Das kömmt immer schöner. Wenn es so fortgeht, lauf' ich noch auf und davon.

Laßnichtaus (gleichfalls ein wenig betrunken). Wo ist der g'scheidte Nazl, wo ist der pfiffige Advocat? Ich hab'

einen Proceß und brauch' einen Advocaten. (Bemerkt den Hörnichtauf.) Oho! du bist auch da, du Lümmel, du Spitzbube, du Schuft! Glaubst du, du gewinnst den Proceß? das wollen wir sehen! das soll mir nicht geschehen, so lang ich noch einen Besen binden kann. Ich heiße Laßnetaus und ich lasse auch net aus.

Hörnichtauf. Du kommst mir jetzt gerade recht, du Grobian, du Schurke, du liederlicher Hallunke! Willst du mir den Weg ablaufen? Ich bin jetzt gerade aufgelegt, dir die Augen aus dem Kopfe zu reißen.

Laßnichtaus. Nur heran, du Bestie, nur heran!

Hörnichtauf. Wohlan, ich will einen kurzen Proceß machen! (Geht auf Laßnichtaus los.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Nazl.

Nazl. Wer lärmt da so? Was gibt's, Joseph?

Joseph. Eine noble Gesellschaft, Euer Gnaden, ein Pfannenflicker und ein Besenbinder und noch dazu betrunken. Soll ich sie aus dem Hause werfen lassen?

Nazl. Nur nichts übereilt, wir wollen Sie zuerst anhören.

Laßnichtaus. So ist's recht, das ist einmal ein Advocat, ders versteht, wie man mit den Leuten umgehen muß!

Hörnichtauf. Willst du schweigen, du Schuft? Was verstehst du davon, wie ein Advocat mit den Leuten umgehen muß. Den Advocaten bezahlt man und dann geht er mit den Leuten um; verstanden?

Nazl. Keinen Streit in meiner Gegenwart! Seid vernünftig und bringt euere Sache vor.

Laßnichtaus. Das ist ein Mann! Da muß man Respect haben! Nun, sehens, Herr Advocat, die Sache ist so . . .

Hörnichtauf. Du lügst, Schurke, du lügst, die Sache ist nicht so, glauben's ihm nicht, Herr Advocat!

Laßnichtaus. Der Hörnetauf hat noch kein wahres Wort geredet, seit er auf der Welt ist, Herr Advokat! Lassens mich reden.

Hörnichtauf. Du schweigst. Ich will reden.

Nazl. Wer von euch gescheidter ist, der soll schweigen; der Andere soll reden.

Hörnichtauf. Ich bin der G'scheidtere.

Laßnichtaus. Ist nicht wahr, ich bin's.

Nazl. Macht's kurz! Wie, Hörnichtauf, trag' deine Angelegenheit vor!

Hörnichtauf. Das laß' ich wohl bleiben, Herr Advocat. Dann wär' ich ja der Dümmere.

Nazl. So rede du, Laßnichtaus!

Laßnichtaus. Das thu' ich nicht; dann wäre ja der Hörnichtauf der G'scheidtere.

Nazl. Komm', sei gescheidt, Laßnichtaus und laß dich hören.

Laßnichtaus. Das ist was anders, wenn Sie so meinen, Herr Advocat, dann muß ich wohl reden. Jetzt merken's auf; ich und der Hörnichtauf da, wir sind einmal zwei reiche Bauern gewesen.

Hörnichtauf. Diesmal lügt er nicht; wir hätten unsere Thaler mit Schäffeln messen können.

Laßnichtaus. Nun, wie's halt kommt — da sitzen wir einmal im Wirthshaus bei einer Maß Altem.

Hörnichtauf. Das ist erlogen — ein Neues ist's gewesen.

Nazl. Still, unterbrich' ihn nicht, Hörnichtauf!

Laßnichtaus. Also bei einer Maß Altem. Das Bier ist gut gewesen, hm. (Taumelt.)

Hörnichtauf. Ist nicht wahr, ein Plempel ist's gewesen. Oho! (Taumelt.)

Nazl. Ruhig! Weiter, Laßnichtaus!

Laßnichtaus. Wo bin ich denn jetzt gleich? Richtig, wie gesagt, das Bier ist gut gewesen —

Hörnichtauf. Plempel, Plempel! (Taumelt.)

Laßnichtaus. Und, wie wir halt so ein paar Mäßl gehabt haben, (taumelt) haben wir einen Streit gekriegt, weiß jetzt nicht gleich über was — —.

Hörnichtauf. Ob dem Steffelbauern seine Kuh g'schecket ist oder nicht.

Laßnichtaus. So ist's. Ich hab' gesagt, sie ist g'schecket und der Hörnichtauf hat gesagt, sie ist nicht g'schecket.

Hörnichtauf (hitzig). Und das sag' ich noch einmal und das muß wahr sein!

Laßnichtaus. Du lügst, Schuft, g'schecket ist's gewesen.

Nazl. Ruhig, ihr Brauseköpfe, fahre fort, Laßnichtaus!

Laßnichtaus. Nun, wie's halt sein will, wir kommen in d'Hitz; ich sag zum Hörnichtauf: du bist ein Narr! und er sagt' zu mir: du bist nicht g'scheidt — und das ist der Streit.

Nazl. Und was weiter?

Hörnichtauf. Was weiter? Ist das nicht genug zu einem Proceß? Soll ich das leiden, daß man mir sagt, du bist ein Narr?

Laßnichtaus. Und soll ich dazu schweigen, wenn man mir sagt: du bist nicht g'scheidt? Nichts da. Ein Proceß muß sein.

Nazl. Ihr habt also die Angelegenheit vor Gericht gebracht?

Hörnichtauf. Versteht sich, Herr Advocat. Und ich hab' angefangt, weil ich mehr geschimpft bin.

Laßnichtaus. Ist nicht wahr, ich bin mehr geschimpft. ich will lieber ein Narr sein, als nicht g'scheidt.

Nazl. Aha, die Sache dreht sich also daruu, wer von euch Beiden den Andern am meisten beleidigt hat?

Laßnichtaus. Das ist's, das ist's. O Sie sind ein gescheidter Mann, Sie treffen den Nagel auf den Kopf. Zwanzig Jahre treib' ich jetzt den Proceß schon, aber so ein Advokat, wie Sie ist mir noch nicht vorgekommen. Die Andern haben sich Alle den Kopf zerbrochen über das, wie heißt es doch — punctum — sa — sa —

Nazl. Punctum saliens willst du vielleicht sagen, lieber Freund?

Laßnichtaus. Ja, ja, das mein' ich; aber Sie habens gleich heraus, daß die Sache sich dreht. (Taumelt.)

Nazl. So so! Hm, hm! Ihr wollt mich also zum Advocaten? Und alle Beide? — Das thut nicht gut. Der Eine oder der Andere.

Hörnichtauf. Nehmen Sie mich, ich geb' Ihnen 1000 Gulden.

Laßnichtaus. Und ich geb' Ihnen 2000.

Hörnichtauf. Und ich 3000.

Laßnichtaus. Und ich 4000.

Hörnichtauf. Und ich 10,000.

Joseph (bei Seite). Da gibt halt auch ein Jeder, was er nicht hat. Die leben wahrscheinlich noch in der Zeit, wo Sie das Geld mit Schäffeln gemessen haben.

Nazl. Ich nehme den, der die gerechte Sache hat.

Laßnichtaus. Was das für ein weiser und frommer Advocat ist! Der sieht Alles mit dem rechten Auge an!

Hörnichtauf. Mir ist der lieber, der mit dem linken sieht. Uebrigens bezahle ich meinen Advocaten und dann muß er sehen, wie ich will.

Nazl (zu Hörnichtauf). Du bist ein impertinenter Bursche und ich sehe jetzt ein, daß du offenbar Unrecht hast. Nimm dich in Acht, deine Sache steht schlimm, ich werde gegen dich auftreten.

Hörnichtauf. Oho — dann wird mir der Kopf auch nicht gleich abgerissen werden. Ich fürchte mich nicht, gar nicht. Um's Geld krieg' ich Advocaten soviel wie Heuschrecken. Und daß Sie mich einen impertinenten Burschen geheißen haben — das soll Ihnen theuer zu stehen kommen. Ich hänge Ihnen einen Proceß an, daß Sie an mich denken. (Taumelt fort.) Ein Proceß — ein Proceß.

Nazl. Nun, mein Freund, sei guten Muths; es kann gar nicht fehlen, du gewinnst den Proceß.

Laßnichtaus. Das glaub' ich auch — es kann gar nicht anders sein, wenn ich so einen gescheidten Advocaten kriege. Nein, was Sie für ein braver und gelahrter Herr sind — so was hab' ich mein Lebtag noch nicht gesehen. Ich will aber auch schreien, daß man's in der ganzen Welt hört: Es gibt keinen bessern und bravern Advocaten, als den g'scheidten Nazl! Juchhe!

Nazl. Schon gut, schon gut. Alles wird in's Reine kommen.

Laßnichtaus. Das ist einmal eine Freud'! Und hörens, Herr Advocat, wenn ich den Proceß gewinne, dann sollen Sie ein Gläschen Schnaps kriegen, so gut's nur einen gibt. Vivat der g'scheidte Nazl.

(Taumelt fort und singt.)

Kein Geld in der Taschen,
Kein Schnaps in der Flaschen,
Drei Löcher im Hut:
Das thut nit lang gut. Juchhe!

Sechste Scene.

Joseph (der während der vorigen Scene vorn bei Seite gestanden ist.) Gnädiger Herr, darf ich mir eine Frage erlauben?

Nazl. Warum nicht, Joseph?

Joseph. Verzeihen Sie, ich kann nicht anders, aber es kommt mir — gewissermaßen — so zu sagen — etwas — etwas sonderbar — ah, wollt ich sagen, wunderbar — vor, daß Sie so — so leutselig waren gegen ein solches Gesindel.

Nazl. Das verstehst du nicht, Joseph, das sind Leute aus dem Volke und gegen diese muß ich mich vor Allen herablassend zeigen; denn durch sie vor Allem komme ich in großen Ruf und erwerbe mir den glorreichen Namen eines Volksfreundes.

Joseph. Ah so — ich bitte um Verzeihung, das habe ich nicht gewußt. (Man hört starke Tritte.) — (Bei Seite.) Verdammt! Das sind die Bauern! Daß doch diese Tölpel gerade jetzt kommen müssen! Ich hätte Ihnen den Beutel noch um ein Gutes leichter gemacht. Die Schufte verrathen mich am Ende noch. (Macht sich davon.)

Siebente Scene.

Razl. Steffel ist noch mehr verbunden.

Steffel. Uh uh uh! Grüaß enk Gott, könnt's mer net sog'n, wo der Herr Hausmoischter is.

Razl. Was wollt Ihr mit dem Hausmeister?

Steffel. Nix grod; er sollt' uns holt zum Docter führen.

Razl. Nun, bei dem Doctor seid ihr schon; ich bin der Doctor.

Steffel (läßt den Hut fallen). Wöi? wos? O, o! (indem er den Hut aufhebt) ah, ah, Gnaden Herr Doctor i — i — trau' mer enk gar net anzschaug'n. Dös hätt' i net glaubt, schau', schau', nu, nu, — (läuft zur Thüre und ruft hinaus). Hafer muß, hoast g'hört, kim' nur r'auf; s is der Docter selber! Der Hafermuß hat sich holt net rein traut, Gnaden Herr Docter, von wegen — nu, weil er halt a Dalk is.

Achte Scene.

Die Vorigen. Hafermuß.

Hafermuß (steckt den Kopf vorsichtig zut Thüre herein und geht dann unter vielen linkischen Bücklingen vorwärts). Grüaß enk Gott, Gnaden Herr Docter!

Razl. Nur frisch heran, guter Freund, brauchst dich nicht zu geniren.

Steffel. Neen, Hafermuß, brauchst dich gar nit zu gingeniren. Nehmt Sie's ihm nit in Uebel, Gnaden Herr Docter; er is holt a bisl blödi und woiß net, wöi mer mit de Herrn umgehen muß. Au weh, au weh!

Razl. Du hast gewiß Zahnschmerzen, mein lieber Mann?

Steffel. Und wöi! I moin glei, i muaß narret wern vor lauter Wehdam! I hob mi scho aufm Boden g'wälzelt, bin mit'm Kopf an d'Wand anigrennt, hot owa olls nix g'holfa — au weh — au weh — uh, uh, uh! Die olt Annamirl im Dorf hot mer a Sympothie verrothn — is owa a för nix g'wesn, weil i holt koa rechts Vertraumi ghot ho — und iatz wor i holt do, Gnaden Herr Docter, weil ich ghairt ho, daß z'ös so a g'scheidter Docter seids.

Nazl. Nun, guter Freund, dir soll bald geholfen sein. He, Joseph! (Joseph erscheint.) Halt ihm den Kopf, Joseph, ich will ihm den Zahn ausziehen.

Joseph (ängstlich). Euer Gnaden, ich höre läuten — es ist Jemand da — soll ich einen Bedienten rufen?

Nazl. Bleib' nur, weil du einmal da bist. Dein Geschäft kann für diesen Augenblick ein Anderer besorgen.

Joseph (bei Seite). Verdammt!

Nazl. Nur Muth, Freund! es wird gleich vorbei sein. Halte dich nur ruhig!

Steffel. Gnaden Herr Docter, i fürcht mer, i trau' mer net.

Nazl. Courage, es thut ja nicht weh. Nicht wahr, Joseph?

Joseph. Bah, nicht im Mindesten, es kitzelt einen ganz.

Nazl. Nun, jetzt sag' mir, mein Lieber, wo ist der schlimme Zahn? Auf welcher Seite!

Steffel. Auf der linken Seiten.

Nazl. Oben oder unten?

Steffel. Oben.

Nazl. Der wievielte ist's denn?

Steffel. Der dritte unten auf der rechten Seite von hint'rein.

Nazl. Gut. Joseph, halt ihn fest!

Steffel (springt auf, wie ihm das Instrument vor den Mund kommt). Juchhe, 's ist scho vorbei, es braucht's net. (Reißt den Verband weg und wirft ihn auf den Boden; springt herum.) Heidideriderum! Gnaden Herr Docter, wos is Schuldigkeit?

Nazl. Das kostet Nichts.

Steffel. Wos? Nix? Wär' ma recht! Glei morgen früh bring' ich enk mein fettesti Kuah, und d'Bäu'ri muaß mer Schmolz und Eia dazuthun, was nur der Zeug' halt. All's g'hört enk, was d's wollt's. Des seids a Wunderdocter, und man sollt' enk in Guld fass'n! Heiliger Sanct Kimmernuß, so wos that i net glaub'n, wenn is net selber g'spürt hätt'. Ja wohl an Zohn ausreissen! — Des nemt's a Zangl und holt's ses oan vor's Maul und nacher is weg, als wenn's gar net do g'wesen wa'! Juchhe! (Joseph macht sich davon.)

Nazl. Da euch nun auf eine so erstaunliche Weise geholfen worden ist, so werdet ihr wohl die Sache bei euch behalten, nicht wahr?

Steffel. Nix do. Schreia will i, wos ich konn: Wends an Docter braucht's, dann geht's zum g'scheidten Nazl, dös is a Mon, der vosteht sei Sach. Die Andern san lauta Pfuscher. Der gescheidte Nazl soll leb'n! Juchhe! (Läuft ab.)

Neunte Scene.

Nazl (zu Hafermuß). Und was fehlt denn euch, mein Lieber?

Hafermuß. Mer faihlet, Gott sei Dank, grod nix; aber man Wei faihlts.

Nazl. Was denn?

Hafermuß. Jo, dös is eben d'Sach, Gnaden Herr Docter. I ho g'hoiat, das z'Des auf's Hoar darothen thät's, wos an faihlt — und do hob ih halt mein Wei a Hoar asg'riff'n; jza möcht ih halt seg'n, obt's wirkli wißt's, wos mei Wei für a Krankat hoat.

Nazl. Ihr zweifelt also an meiner Wissenschaft?

Hafermuß. B'hüat mi Gott! Oba g'segn hob is holt nu net.

Nazl (zornig.) Glaubt ihr, ich lasse mich von euch zum Besten haben? (Bei Seite). Ich muß dem dummen Pöbel Respect einflößen. (Laut.) Aber ich will euch zeigen, daß ich ein bischen mehr kann, als ihr meint. Wo habt ihr das Haar?

Hafermuß. Do is. Dreimal hob ich's eing'wick'lt.

Nazl (das Haar betrachtend). Hm, hm! Das ist einmal ein sonderbarer Fall!

Hafermuß. Richti, a Fall is g'wen! oba itz sagt's ma a, wie viel Staffeln, daß untig'fall'n is.

Nazl. Hm! sechs!

Hafermuß. Nix doi. Zehni (10).

Nazl. Hm, das kann nicht sein. Eins, zwei drei, vier, fünf, sechs — ich sehe nur sechs Stufen.

Hafermuß. Und san halt do zehni g'west,

Nazl. Dann muß der Fehler im Haare liegen. Sagt mir einmal, habt ihr mir denn auch das ganze Haar gebracht.

Hafermuß. Warum net gar? I hob's holt in der Mitt og'riff'n.

Nazl. Da haben wir's schon. Das Haar ist zu kurz; in diesem Theile sind bloß sechs Stufen, die andern vier hat euer Weib noch auf dem Kopfe.

Hafermuß. Aha, so is, iatz geaht ma's Lichtl auf! Wia i nu a so dumm ho sein kina. Jatz gebt's ma oba glei a Arznei, Gnaden Herr Docter, kostt's was will.

Nazl. Da habt ihr eine Salbe, die reibt euerm Weibe täglich siebenmal unter die Nase — und wenn das nicht hilft, dann hilft Nichts mehr.

Hafermuß. Und wos kost's?

Nazl. Das würde eigentlich Nichts kosten, aber weil ihr gezweifelt habt, kostet es eine Karolin.

Hafermuß. Loßt's ma's nu no, Gnaden Herr Docter, ich bitt' Ihna um Gott'swillen, i will ja mei Lebta nimmer zwiefeln.

Nazl. Und wollt Ihr auch Euern Landsleuten von derartigen, vorwitzigen Zweifeln abrathen?

Hafermuß. Dös will i schon thuan. Und wenn Diner mit alla G'walt zwiefeln wollt', nochher sog i nur: Es kost a Carlin, nochher loss'n sie's scho bleib'n.

Nazl. Gut denn, so schenk ich Euch euere Schuldigkeit.

Hafermuß (wirft den Hut auf den Boden und küßt Nazl die Füße). I kuß Euer Gnaden den Stiefel!

Nazl. 'S gilt schon, guter Freund! 's gilt schon. Seid nur getrost, Eurem Weibe ist geholfen.

Hafermuß. Dös glaub' i, weilt ses ös sagt's, i trau mir gar net z'wiefeln. B'hüat Enk rechtschaffe Gott, Gnaden Herr Docter, i bet' scho recht. daß'z g'sund bleibts's.

Zehnte Scene.

Nazl lacht.

Hahaha! Die leichtgläubigen Tröpfe! sie meinen, ich hab die Kraft, Wunder zu wirken; aber ich will ihnen diesen Glauben nicht nehmen, denn er kommt mir sehr gut zu Statten. Ich gewinne an Ansehen, und erlange eine gewaltige Berühmtheit unter dem niedrigen Volke. Den höhern Ständen und den Gelehrten gelte ich ohnedieß schon für ein Orakel.

Eilfte Scene.

Nazl und Joseph.

Joseph. Gnädiger Herr, der Buchdrucker Schnappsweg ist draußen.

Nazl. Er soll hereinkommen.

Joseph. Wie sie befehlen, gnädiger Herr! (Ab.)

Nazl. Was ich doch mit diesem lästigen Menschen geplagt bin!

Zwölfte Scene.

Schnappsweg und Nazl.

Schnappsweg. Gehorsamster Diener, Euer Gnaden, verzeihen Sie, daß ich Sie störe. Aber das Geschäft ist dringend. Ich bitte um kurze Audienz.

Nazl. Schon gut, Herr Schnappsweg, zur Sache!

Schnappsweg. Euer Gnaden sind sehr gütig. Vor Allem nun habe ich die Ehre, Ihnen hiemit zweitausend Ducaten auszuhändigen, das Honorar für die neue Auflage Ihres sehr gelehrten Werkes: „Ueber die

Mißbräuche der katholischen Religion und über den Aberglauben des Papstthums.“ Ich sage Ihnen, das Werk geht so reißend ab, daß ich oft an Einem Tage tausend bis zwölfhundert Exemplare verkaufe.

Nazl. Desto besser für Sie!

Schnappsweg. Nun sehen Sie, ich profitire wenig dabei; ich thue Alles um der guten Sache willen.

Nazl (spöttisch). Sie hätten besser gesagt, um der guten Sachen willen.

Schnappsweg (lacht). Hahahaha! Das ist ein herrlicher Witz; den sollte man drucken lassen.

Nazl. Das können Sie thun, Sie bekommen ihn umsonst.

Schnappsweg. Euer Gnaden sind heute in rosenfarbiger Laune. Aber, mit Ihrer Erlaubniß, lassen Sie uns von wichtigeren Dingen reden. Ich habe eine unterthänigste Bitte.

Nazl. Lassen Sie hören.

Schnappsweg. Ich möchte Sie ersuchen, wieder einen Roman zu schreiben. Ich geben Ihnen im voraus 5000 Ducaten dafür.

Nazl. Meinen Sie? der Buchdrucker Specklasser hat mir 6000 angeboten.

Schnappsweg. Dann gebe ich Ihnen 1000 mehr.

Nazl. Sie sind heute sehr freigebig, Herr Schnappsweg.

Schnappsweg. Ach, was wollen Sie? Ich kenne meine Pflicht und scheue keine Kosten, um zur allgemeinen Civilisation mein Schärflein zu opfern.

Nazl. Sie sind ein Ehrenmann.

Schnappsweg. Scherz bei Seite, gnädiger Herr, wollen Sie?

Nazl. Nun denn, es sei — aus Rücksicht für Sie, edler Mann. (Spöttisch.)

Schnappsweg (freudig). Wirklich? Sie stimmen ein? Ich hätte mir's ja denken sollen. Ein berühmter Mann, wie Sie, ein Lichtfreund, ein abgesagter Feind des Pfaffenthums. Sie konnten nicht anders handeln; denn es kann Ihnen nicht entgehen, daß Sie dadurch am meisten beitragen zur Aufklärung des Volkes. Sie glauben gar nicht, mit welcher Begier man jetzt alte und neue Romane verschlingt. Nur Romane, nichts als Romane. Man findet gar keinen Geschmack mehr an einem Buche, das keine Liebesgeschichte enthält. Da kam neulich so ein hungriger Federmann zu mir und wollte mir ein Geschreibsel anbieten über die vier letzten Dinge. Ich aber lachte ihm in's Gesicht. Das versteht sich. Mein Herr, sagte ich, mein Herr, wir leben im neunzehnten Jahrhundert, und da sind die vier ersten und letzten Dinge: Geld, Tanz, Romane und Liebesgeschichten. Hahahaha! das war fein, nicht wahr? Darauf duckte er sich, murmelte Etwas von Verdorbenheit des Geschmackes, vom neuen Heidenthum u. s. w. und machte sich davon. Das war ein Papist von der feinsten Sorte.

Nazl. Nun, da muß ich Sie loben; Ihr Betragen war ausgezeichnet.

Schnappsweg. Haha, wußt' ich doch, daß ich den Beifall Euer Gnaden haben werde. Wir streben nach Einem Ziele, und unsere Losung ist: Alles für Freiheit und Aufklärung.

Nazl. Freilich — und für klingende Münze, Herr Schnappsweg?

Schnappsweg. Ach, Sie werden beißend, gnädiger Herr! Was kann ich dafür, wenn ich aus dem

Kampfe gegen die Papisten einige kleine Vortheile ziehe? Dieß bringt das Geschäft mit sich. — Aber ich will Sie nicht länger belästigen. Die Sache ist richtig, nicht wahr?

Nazl. Wir wollen sehen.

Schnappsweg. Leben Sie wohl, gnädiger Herr! Nur Romane, nur Liebesgeschichten! Adieu!

Dreizehnte Scene.

Nazl.

Abgeschmackter Mensch! — Aber er hat wahr gesprochen. Es gibt wahrhaftig kein einträglicheres Geschäft heut zu Tage, als Romane zu schreiben und Romane zu drucken. Und auch darin hat er Recht, daß er diese für die stärkste Waffe gegen das Pfaffenthum hält; denn wenn das Gehirn einmal von Liebesgeschichten verrückt ist, dem ist jede andere Religion gleichgültig; die katholische aber ist ihm verhaßt.

Vierzehnte Scene.

Joseph und Nazl.

Joseph. Ein Bedienter des Herrn von Schwindelheim ist draußen, Euer Gnaden; er hat das Honorar für Ihre glückliche Proceßführung gebracht; es soll, wie er sagt, 10,000 Ducaten betragen.

Nazl. Endlich einmal! Nun, ich will gleich quittiren (während er schreibt). Hm! Joseph, was sagen die Leute zu diesem Proceß?

Joseph. Ja Euer Gnaden — die Leute — es wäre Ihnen vielleicht unangenehm, es zu hören.

Nazl. Ich will's aber wissen.

Joseph. Dann muß ich wohl reden. Nun, die Leute sagen, es sei ein Proceß gewesen, wie Achab contra Naboth — und — und —

Nazl. Nun, und?

Joseph. Verzeihen Euer Gnaden! Die dummen Leute meinen der Graf von Schwindelheim hätte von Rechtswegen verlieren müssen, wenn — wenn —

Nazl. Weiter, weiter!

Joseph (schnell). Wenn nicht der Teufel sein Advocat gewesen wäre.

Nazl (fährt zusammen.) Ha! — (verächtlich) der dumme Pöbel! (Gibt ihm die Quittung.) Was sonst noch, Joseph?

Joseph. Das Honorar vom Grafen Renegat für die glückliche Wiederherstellung seines einzigen Sohnes — eine goldene Dose mit Diamanten und 5000 Ducaten.

Nazl (schreibt). Das war aber auch eine Kur! ich habe den jungen Grafen so zu sagen aus den Armen des Todes gerissen.

Joseph. Alle Welt wundert sich darüber. Aber die gemeinen Leute — —

Nazl (unwillig). Schon wieder die Leute! — Nun, was denken Sie davon?

Joseph. Mit Erlaubniß, gnädiger Herr, die Leute wollen wissen, es sei ein Glück für den Teufel, daß der junge Graf am Leben geblieben sei.

Nazl. Geschwätz! dummes Zeug! Schweig' Joseph, ich will nichts mehr hören. (Gibt ihm die Quittung.) Meinen Dank und ich empfehle mich für fernere Aufträge. (Joseph verbeugt sich und geht.)

Fünfzehnte Scene.

Nazl allein.

Daß mich doch der bloße Name „Teufel“ in allen Gliedern zittern macht! Was ist dieser finstere Geist, der sich mir jeden Augenblick mit Gewalt vor die Seele drängt? Ha, was er ist? Ich sah ihn — doch nein, nein — ich täuschte mich — es war ein Trugbild, eine leere Einbildung. Und doch — — hinweg mit diesem Gedanken! Er könnte mich rasend machen. Nein, es darf keinen Teufel geben, ich will's, es darf keinen geben!

Sechzehnte Scene.

Joseph. Gnädiger Herr, der Doctor Ypsilon ist draußen, nebst den Herren Yx und Seufzer.

Nazl. Wie gerufen; Sie sind willkommen. (Sieht auf die Uhr.) Es ist Zeit zur Sitzung. Setze den Tisch zurecht, Joseph! (Joseph thut es und rückt die Stühle herbei.) und rufe die Herrn herein. Und hörst du, räume das Geld da weg, ich mag mich nicht damit befassen.

Joseph (bei Seite). Aber ich. (Räumt ab und geht.)

Siebzehnte Scene.

Nazl. Ypsilon, Yx (ziemlich beleibt), **Seufzer** (liest in einem Buche), **Joseph.**

Nazl. Willkommen, meine Freunde! Es freut mich herzlich, daß Sie meiner Einladung Folge geleistet haben. Es ist unbeschreibliches Vergnügen für mich, die Gesellschaft von Männern zu genießen, welche als aufgeklärte Geister den ganzen Erdkreis beleuchten.

Joseph (nimmt ihnen die Hüte ab).

Ypsilon. Sie erweisen uns allzuviel Ehre, mein Herr, und ich bitte Sie, den innigsten Dank für Ihre Freundlichkeit, den ich hiemit im Namen meiner sehr ehrenwerthen Collegen ausspreche, entgegenzunehmen. Wir sind um so mehr entzückt über Ihre gütige Anerkennung, als sie aus dem Munde eines Mannes kommt, welcher als ein Freund des Lichtes bekannt und jedenfalls der Erste in unserm Kreise ist. Darum rufe ich aus vollem Herzen: Es lebe der gescheidte Nazl!

Alle. Er lebe hoch!

Nazl. Ich danke Ihnen, meine Freunde, ich danke Ihnen. Bitte, nehmen Sie Platz. Joseph, bring' uns Wein! (Alle setzen sich. Seufzer liest fortwährend in dem Buche, aus dem er nur hie und da mit einem tiefen Seufzer aufblickt.) Und nun, meine Herren, wenn es Ihnen gefällig ist, wollen wir die Sitzung eröffnen.

Ypsilon. Nach Belieben, mein Herr; jedoch schlage ich vor, sie mit einem Gläschen Wein zu eröffnen. Das geht Allem vor.

Yx. Außer einem fetten Kalbsbraten und einem tüchtigen Beefsteack. Jedoch ist ein Gläschen nicht zu verachten, um einen guten Bissen hinabzuspülen. (Zieht einen kalten Braten aus der Tasche und fängt zu essen an.) Und aus diesem Grunde stimme ich dem Vorschlage des gelehrten Doctor Ypsilon bei.

Seufzer (in s Buch vertieft). Welcher Schmerz, o Jammer, o Graus!

Nazl. Nun, meine Herren, der Vorschlag ist angenommen. Joseph, Joseph!

Joseph (mit Flaschen). Da bin ich schon, Euer Gnaden, Ich habe in dem hintersten Winkel gesucht; es ist der älteste, den wir haben.

Nazl (schenkt Allen ein). Wohlan, meine Herren, ich will einen Toast ausbringen. Stoßt an: Es lebe die Freiheit, es lebe die Gleichheit, es leben ihre Freunde!

Alle. Hoch, hoch, hoch! (Seufzer läßt das Glas fallen, fährt aber deßungeachtet im Lesen fort. Joseph hebt das Glas auf, schenkt ein und steht während dieser Scene fortwährend hinter den Stuhl seines Herrn.)

Nazl. Jetzt zur Sache. Meine Herren, wir haben in unserer letzten Sitzung die Frage behandelt, ob es einen Gott gebe, und wir haben uns dahin entschieden, daß es mit der Freiheit und Gleichheit unverträglich ist, einen Gott anzunehmen, wie die Papisten, sondern daß im Gegentheile ein Jeder von uns selbst Gott ist, wie der gelehrte Doctor Ypsilon bewiesen hat.

Ypsilon. Weil wir uns nämlich vor gar nichts geniren. Wir glauben an keinen Gott; warum sollten wir dann nicht selbst Götter sein?

Yx. Ein trefflicher Kalbsbraten.

Seufzer (für sich). Armer Spatz!

Nazl. Es handelt sich nun heute um eine andere höchst wichtige Frage: Ob es nämlich ein Wesen gebe, das von den ungelehrten Papisten mit den entsetzlichen Namen Satan (schaudert zusammen) — Teufel — Geist der Finsterniß u. s. w. belegt wird. Erwägen Sie wohl, meine Herren, ob ein Lichtfreund ein solches Wesen dulden könne! Ich erlaube mir, meine Meinung zuerst auszusprechen, und ich behaupte, es gibt keinen Teufel und es kann und darf keinen geben, aus dem einfachen Grunde, weil ein solches Wesen nur da wäre, um Einem das Leben zu verbittern. Wofür stimmen Sie, Doctor Ypsilon?

Ypsilon. Ich stimme Ihnen ganz und gar bei; denn wenn wir einmal Alle Götter sind, wozu brauchen wir noch einen Teufel?

Nazl. Sehr weise gesprochen. Und Sie, Herr Yr?

Yr (mit einem Bissen im Munde). Ich verliere meinen Appetit, wenn ich vom Teufel höre, und deßwegen stimme ich der Ansicht des Doctor Ypsilon bei.

Nazl. Nun fehlt noch ihre Stimme, Herr Seufzer?

Seufzer (ohne darauf zu merken). Süße Nachtigall!

Ypsilon. Der Herr Seufzer hat mir für heute seine Stimme übertragen.

Nazl. Genug. Dann ist der Beschluß gefaßt und — der Teufel hat aufgehört zu sein. Es ist dieß ein merkwürdiger Beschluß, meine Herren; denn er befreit uns von vielen Verlegenheiten. Doch halt! (Pause) nein! (stampft) es darf keinen geben!

Ypsilon. Ein Gläschen auf diesen Beschluß!

Yr. Ha, nun schmeckt mir der Braten doppelt!

Seufzer (legt den Kopf in die Hände und schluchzt laut). Armer Spatz — grausame Nachtigall!

Nazl. Um Gotteswillen, Herr Seufzer, was haben Sie? Ist Ihnen unwohl?

Seufzer (schluchzt fort).

Ypsilon. Ach, das ist eine zärtliche Seele!

Yr. Er wird nichts gegessen haben — und das thut nicht gut.

Nazl. Sprechen Sie, was ist Ihnen, Herr Seufzer?

Seufzer (richtet sich auf). Ach, ich vergehe vor Schmerz und Mitleid. Denken Sie meine Herren — es ist eine unerhörte Grausamkeit!

Nazl. Theilen Sie es uns mit, Herr Seufzer, wir leiden mit ihnen.

Seufzer. Ach, — es möchte einen Stein erbarmen! Da las ich von einem Spatzen, der in eine junge Nachtigall verliebt war — und diese Nachtigall — ach, sie war so grausam und verschmähte den liebenswürdigen Spatzen — und und (schluchzt)

Ypsilon. Fahren Sie fort, wir sind auf Alles gefaßt!

Seufzer. Und der arme Spatz wurde immer magerer.

Yx. Hören Sie auf; Sie bringen mich auch noch zum Weinen.

Seufzer (schluchzt heftig). Und — und — eines Morgens fiel er vom Dache — und stand nicht mehr auf. (Schluchzt.)

Ypsilon. Das ist ja eine ganz klägliche Geschichte.

Yx (mit einem Bissen im Munde). Ich bin ganz gerührt!

Nazl. Nun, Herr Seufzer, nehmen Sie sich die Sache nicht so zu Herzen! Ermannen Sie sich, bewältigen Sie Ihren Schmerz und trocknen Sie Ihre Thränen.

Seufzer. Ach, meine Herren, mein einziger Trost ist, daß der unglückliche Spatz von einem mitleidigen Knaben unter einer Trauerweide begraben wurde und die unbarmherzige Nachtigall bisweilen auf seinem Grabe sehnsüchtige Lieder ertönen ließ.

Yx (pathetisch). Und doch konnten sie den am fürchterlichen Hungertode Gestorbenen nicht mehr erwecken!

Ypsilon. Es ist unbeschreiblich ergreifend!

Nazl. Wohlan denn, Herr Seufzer, seien Sie ein Mann! — Und nun, meine Herren, soll unser altes Lied die Sitzung beschließen.

Ypsilon. Der gescheidte Nazl lebe:

Alle. Hoch, hoch, hoch! (Musik.)

Nazl (verbeugt sich).

Lied.

Nazl.

Bekränzt mit Rosen euch das Haupt,
So lange sie noch blüh'n,
Und lasset keinen schönen Tag
Umsonst vorüberzieh'n.

Chor.

Das Leben währt nur kurze Zeit,
Die Lust ist bald vorbei.
Wir trinken schnell den Becher aus (sie trinken)
Und leben frank und frei.

Nazl.

So mancher schleppt sich müd und matt
Mit Kreuz und Rosenkranz:
Doch unf're Füße sind noch leicht,
Wir geh'n zu Spiel und Tanz.

Chor.

Das Leben 2c.

Nazl.

Die Pfaffen schrei'n uns freilich viel
Von Gott und Teufel vor;
Doch wer an solche Märlein glaubt,
Der ist ein alter Thor.

Chor.

Das Leben 2c.

Nazl.

Wohl gab es einmal einen Gott,
Doch ist's schon lange her;
Der Teufel ist der Welt zum Spott,
Und gilt schon lang nicht mehr.

Chor.

Das Leben 2c.

Nazl.

Träum' Einer nur vom Himmelreich
Und von der Ewigkeit;
Wir lachen solche Narren aus,
Und bleiben bei der Zeit.

Chor.

Das Leben ꝛc.

Nazl.

Wir bleiben bei dem alten Wort:
Das Leben ist ein Schmaus;
Und wenn man satt ist, steht man auf — (Alle stehen auf. Joseph gibt ihnen die Hüte; sie verbeugen sich gegen Nazl und gehen ab nach den Worten des Chors: „Und dann ist Alles aus.")
Und dann ist Alles aus.

Chor rep.

Wir bleiben ꝛc.

(Die Musik dauert nach ihrem Abgang noch kurze Zeit fort, während Joseph Tisch und Stühle wieder zurecht setzt.)

Joseph (stellt nach dem Ende der Musik eine Flasche Wein auf den Tisch neben Nazl). Was befehlen der gnädige Herr sonst noch?

Nazl. Nichts, Joseph, nichts; geh' zu Bett'!

Joseph (verbeugt sich). Wünsche wohl zu schlafen, Euer Gnaden. (Ab mit einem Licht.)

Achtzehnte Scene.

Nazl allein.

(Wehmüthig.)

Ja — wohl zu schlafen! Ach, wie lange ist's,
Wie lange, daß kein süßer Schlummer mehr
Auf dieses müde Auge sich gesenkt!
Sie ist dahin, die schöne, gold'ne Zeit,

Wo sorglos ich in Schlafesarmen lag,
Umgaukelt von der Träume bunten Bildern.
Hart war mein Lager dazumal, doch süß.
Jetzt dehn' auf weichen Daunen ich umsonst
Den trägen Leib — die Ruhe find' ich nicht;
Es schreckt mich eine schwarze Nachtgestalt,
Und fürchterlich ist mir der Glocke Schlag.
Ach ärmer bin ich, als der ärmste Bettler,
Deß Haupt getrost auf einem Steine ruht. —
Wo bist du hin, der Kindheit süßes Glück?
Ach nimmer, nimmer kommst du mir zurück!

Musik. Lied.

Mir lacht keine Blume,
Mir blinkt kein Stern;
Mir bleibt der freundliche
Schlummer fern.

Der Kindheit lieblicher
Himmel schwand;
Ich bin ein Verbannter
Im fremden Land.

Ich fuhr' in die Wogen
Des Lebens hinaus,
Die löschten die Liebe
Im Herzen mir aus.

Ich suchte die Freude
Und fand sie nicht,
Denn finstere Geister
Umlagern mich dicht.

Wo die Blätter rauschen
Im dunklen Wald;
Da sind sie und lauschen,
Wenn mein Tritt erschallt. —

Der Unschuld Tage,
Wie seid ihr so weit!
Ich finde euch nimmer
In Ewigkeit! —

(Am Ende der Musik.)

Horch, was war das! Ha, ein Gespenst!
Was starrst du mich so an, du finsterer Geist?
Was streckst du deine Krallen so gierig aus?
Bin ich dein Opfer? — Harre deiner Zeit!
Weh' mir, es wachsen seine Krallen! Ha,
Sie nahen mir, sie fassen mich. — Hinweg!

(Schreit in höchster Angst.)

Weh' mir! — Wo bin ich! wach' ich! träum' ich?
Das Ungeheuer schwand — der Teufel lebt noch?

Neunzehnte Scene.

Nazl und **Joseph** (im Nachtkleid mit einem Lichte).

Joseph. Um's Himmelswillen, gnädiger Herr, sind Sie unwohl? Was fehlt Ihnen denn?

Nazl. Gar nichts, Joseph, gar nichts. Geh' nur wieder zu Bett.

Joseph. Aber Sie sehen so blaß aus!

Nazl. Ich habe einen schweren Traum gehabt. Doch ist es schon vorbei. Sei unbesorgt und schlafe ruhig.

Joseph. Der Himmel schütze Sie, gnädiger Herr.

(Will gehen.)

Nazl. Bleib' noch ein wenig bei mir, Joseph. Ich möchte jetzt nicht allein sein; es ist eine so unheimliche Nacht. Hörst du den Sturm?

Joseph (bei Seite). Er phantasirt. (Laut.) Der Himmel ist ja sternhell, Euer Gnaden!

Nazl. Nein, nein, es ist ein Sturm; ich höre ihn deutlich in der Ferne brausen. Welchen Tag haben wir heute, Joseph?

Joseph. Ich will sogleich in den Kalender sehen. (Lesend.) Mittwoch, der 3. November.

Nazl (schaudert zusammen). Ha! Es kann nicht sein, du irrst dich, Joseph. Sieh genau nach.

Joseph. Ich irre mich nicht. Sehen Euer Gnaden nur selbst

Nazl (nimmt den Kalender). Es ist so — der dritte November. (Läßt den Kalender fallen und verhüllt sich das Gesicht.) Gott! heute vor drei Jahren.

Joseph (besorgt). Ich fürchte, Euer Gnaden sind krank!

Nazl. Es ist nichts — ein Schwindel — sonst nichts. — Heiliger Gott, ich bin verloren, mit mir ist's aus. (Aengstlich.) Joseph, wie viel ist die Uhr?

Joseph (sieht auf die Uhr am Tisch). Mitternacht — weniger fünfzehn Minuten.

Nazl. Weh' mir! Eine Viertelstunde noch — und ich bin des Todes. Nein, es ist unmöglich! Die Uhr geht zu früh!

Joseph. Sie ist aber genau nach der Stadtuhr gerichtet, wenn Euer Gnaden erlauben.

Nazl. Nicht doch, Joseph, sage nein — und ich gebe dir mein ganzes Vermögen dafür, wenn du mir beweisest, daß sie um einen Tag zu früh geht.

Joseph. Ach, könnte ich das!

Nazl. Du kannst nicht, elender Bursche? Ach, über mich Thoren! Joseph, ich habe vergessen, daß du ein Mensch bist. So rücke mir wenigstens den Zeiger um eine Stunde zurück.

Joseph. Nun, wenn Euer Gnaden ein Vergnügen daran finden — —

Nazl. Laß es sein, Joseph — laß es sein. Was soll's helfen? Es ist Alles umsonst — ich bin verloren. Wie viel ist's jetzt?

Joseph. Mitternacht — weniger zwölf Minuten.

Nazl (verhüllt sich das Gesicht). Weh' mir, weh' mir!

Joseph. Gewiß, Sie sind krank, gnädiger Herr, Sie sind sehr krank.

Nazl. Ja — ich bin krank. Hole den Arzt!

Joseph. Sie vergessen, Herr, daß Sie sich selbst helfen können.

Nazl. Hole den Arzt sag' ich, — hole — einen Geistlichen.

Joseph. Habe ich recht gehört, Euer Gnaden, — einen Geistlichen?

Nazl. Ja, einen Geistlichen und hörst du — einen katholischen Geistlichen.

Joseph (für sich). Er redet irre.

Nazl. Ich brauche einen Seelenarzt.

Joseph (für sich). Er spricht im Fieberwahn.

Nazl (aufblickend). Was? du bist noch da? du zögerst noch, fort, fort! Die Minute verrinnt — und bist du bis zum Glockenschlage nicht hier, dann — — fort sag ich, fort oder ich jage dir eine Kugel durch den Kopf.

Joseph (schnell). Ich geh schon, gnädiger Herr, ich gehe schon.

Nazl. Fliegen sollst du.
Joseph. Wie Euer Gnaden befehlen. (Geht kopfschüttelnd ab.)

Zwanzigste Scene.

Nazl allein.

O hätt' ich Ketten, sie um deinen Fuß
Zu schlingen, flücht'ge Zeit! Geläng' es mir,
Den Zügel zu ergreifen, der dich bändigt,
Wildes Roß — doch du bist zügellos —
Und keine Schlinge gibt's für deinen Fuß.
Der Sturm ereilt dich nicht und nicht der Blitz,
Selbst der Gedanke bleibt besiegt zurück.
Grausame Zeit, halt' ein und stehe fest!
Willst du mich rasend machen! — sieh, mein Leben,
Es hängt an einem winzigen Augenblick,
Und du verweigerst ihn? (Tritt an die Uhr.) Du hörst mich nicht?
Es ist umsonst — du gehst den alten Gang —
Weh mir, dein Ohr ist taub für Menschenbitten.
Du schwacher Zeiger — halt' an diesem Punct.
An diesem wenigstens — an diesem —
Du willst nicht, schwacher Zeiger, sieh', so halt ich dich! —
(Er hält den Zeiger — die Uhr schlägt. — Nazl sinkt in den Stuhl zurück und verhüllt das Gesicht. Mit dem zwölften Schlage Blitz und Donner. Der Teufel eescheint.)

Einundzwanzigste Scene.

Nazl. Der **Teufel.**

Teufel.
Freund, deine Zeit ist aus —
Drei Jahre — hier der Schein —
Deine Seele —
Und wir sind quitt.

Nazl.

Weh' mir!

Teufel.

Du zitterst, feiger Thor?
Das Böse thatst du ohne Scheu —
Und nun schreckst du zurück
Vor seiner Larve?
Mach' es kurz!

Nazl.

Weh' mir!

Teufel.

Deine Seele!

Nazl.

Nein, nein — du hast kein Recht auf sie —
Du hieltest dein Versprechen nicht —
Ich war nicht glücklich.

Teufel.

Nichtige Ausflucht!
Irdisch Glück und Sinnenfreude,
Das versprach ich — und ich gab's —
Herzensruhe, Seelenfrieden —
Die vermag ich nicht zu geben. —
Hast du diese nicht genossen?
Was kümmert's mich — die Schuld ist dein.
Du aßest von dem Baum der Sünde.
Sind die Früchte bitter?
Was kümmert's mich? Die Schuld ist dein.

Nazl.

Die Schuld ist mein! O schrecklich Wort.
Die Schuld ist mein — Satan, Verführer!

Teufel.

Dein, dein, auf ewig!
Denn frei hast du zum Bösen dich gewendet.
Ohnmächtig war ich gegen dich,
So lange du nicht sprachst — ich will.

Nazl.

Weh' mir, ich bin verloren!

Teufel.

Auf ewig — mach' es kurz.
Ein Schuß — und wir sind quitt.

Nazl (nimmt von der Wand eine Pistole).

Du redest wahr, Verfluchter! (Wirft die Pistole weg.)
Doch nein, nein — ich kann es nicht —
Noch gibt es Hoffnung — —

Teufel.

Für dich — keine! —
Einer nur vermöchte dich zu retten,
Doch der lebt nicht — für dich.

Nazl.

Barmherzig hört' ich ihn einst nennen — —

Teufel.

Er ist's — doch nicht für dich.
Ich wollt' ihm gleich sein —
Und versank zur Hölle.
Du nanntest selbst dich einen Gott —
Und hoffest Gnade?
Verzweifle, kleiner Gott!

Nazl.

Verzweifle!
Ein teuflisch Wort, fürwahr!

Verzweiflung, Höllendrache,
Was grinsest du mich an mit deinen Feuerangen,
Und sperrst den Rachen gierig auf? (Ergreift die Pistole.)
Ich bin dein Opfer, ja, ich muß es sein.
Ha, todt, todt — in einem Augenblick!

Teufel.

Was starrst du furchtsam in das dunkle Rohr?

Razl.

Ich seh' den Tod d'rin lauern.

Teufel.

D'rum zitterst du?
Pfui über dich, du Memme!
Auf, sei ein Mann!
Ein Druck — und wir sind quitt!

Razl (entschlossen).

Ein Druck — und wir sind quitt,
Feige wenigstens — das bin ich nicht. (Hält sich die Pistole vor den Kopf.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Die **Vorigen.** Der **Geistliche** (bei seinem Anblick weicht der Teufel in den Hintergrund zurück).

Geistlicher.

Halt' ein, mein Sohn!
Was willst du thun?

Razl (aufblickend).

Wer bist du,
Daß du mich zu hindern wagst?

Geistlicher.

Ich bin der Arzt, nach dem du riefst,
Und komme, dich zu retten.

Nazl.

Du kommst zu spät — es ist vorbei —
Ein Druck und wir sind quitt.

Geistlicher.

Nicht doch, mein Sohn, noch ist es Zeit,
Und Hoffnung währt, so lang es Zeit ist.

Teufel.

Verzweifle!

Geistlicher.

Hoffe!

Nazl.

Verzweifeln muß ich, hoffen kann ich nicht.

Geistlicher.

Du kannst es; Gott ist gnädig.

Teufel.

Du kannst es nicht; Gott ist gerecht.

Geistlicher.

Flieh' zur Barmherzigkeit,
Und es verschont dich die Gerechtigkeit.

Teufel.

Es straft die Gerechtigkeit,
Weil du verachtet die Barmherzigkeit.

Nazl.

Was thu' ich? Gott, o könnt' ich hoffen!

Teufel.

Es ist zu spät!

Geistlicher.

Du athmest noch; es ist noch Zeit!

Nazl.

Ich kann noch hoffen; denn ich athme noch,
Das ist ein Himmelswort!

Teufel.

Es ist umsonst; du bist verdammt.

Geistlicher.

Bereue — und du bist gerettet.

Nazl.

Kann ich Verzeihung finden,
Ich, der im Rausch der Sinne
Den Gott vergaß, der meiner Kindheit Liebe war?
Ich, der ich selbst zum Gotte mich gemacht?
Ich, der aus eitel Stolz sogar die eigne Seele
Verpfändet dem Verfluchten hier?
Weh' mir! was hab' ich gethan!

Teufel.

Verzweifle, du bist mein,
Du schwörst es mir in diesem Schein!

Nazl.

O könnt' ich glühende Thränen weinen,
Sie zu vernichten, diese blutige Schrift!

Geistlicher.

Du bereuest also, theurer Sohn?

Nazl (sinkt ihm zu Füßen).

Ja, Herr, ich bereue!

Teufel.

Ha, er bereut! Ich bin besiegt! (Verschwindet unter Blitz und Donner und läßt den Schein fallen.)

Geistlicher (nimmt den Schein).

Sieh, so zerreiß ich diesen Schein!
Steh' auf, du bist gerettet!

Nazl (freudig).

O Herr, ist's möglich, kann ich's glauben?
Und er ist fort, der Schreckliche,

Der mich gefesselt hielt mit Höllenketten?
Ja, er ist fort, zerrissen ist der Schein,
Und ich kann wieder froh und glücklich sein.

Geistlicher.

So wandle fürder auf der Tugend Pfad;
Und wenn dir einst ein giftiger Spötter naht
Und will dich wieder ab vom Guten zieh'n,
So sollst du ihn wie eine Schlange flieh'n!
O halte fest die Treue ohne Wanken.

Nazl.

O Herr, wie soll ich Euch nur danken?

Geistlicher.

Der Dank gebühret Gott allein;
Mögst du nur ewig dankbar sein
Und dich vor neuem Fall bewahren,
Es möchte sonst dir Schlimm'res widerfahren! (Ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Nazl allein.

Vom Himmel wardst du mir gesendet,
Du hast vom Schlimmen mich gewendet;
Zum Schutzgeist warst du mir erkoren,
Daß ich nicht ewig ging verloren.
So bin ich aus der Sünde Nacht
Zum bessern Leben auferwacht.
Vor meines Geistes trübem Blick
Erglänzt ein längst entschwundnes Glück
Aus schöner'n, unschuldsvollern Tagen —
Und es verstummen meine Klagen. —

Dank, holder Schutzgeist, deiner Treue,
Und wohl mir, daß ich jetzt bereue;

Die Thräne, die so klar und hell
Sich löset aus des Herzens Quell,
Sie ist vergeblich nicht geflossen. —
Der Liebe Blume ist entsprossen —
Das Thor des Friedens seh' ich offen —
Und ich kann selig wieder hoffen. —

(Es entsteht Lärm. Joseph, Hafermuß und Steffel sprechen hinter der Scene.)

Joseph. Macht, daß ihr fort kommt! Was fällt euch denn ein? Mitten in der Nacht wollt ihr zum gnädigen Herrn?

Hafermuß. Holt's uns net auf, Herr Hausmoischter, mer müssen nein, 'shilft Alles nix. (Sie treten in die Scene.)

Vierundzwanzigste Scene.

Hafermuß. Euer Gnaden, i bitt' Ihnen um der Gottswillen, gehens g'schwind mit mir, mein Weib will sterben.

Steffel (ganz verbunden). Und mein Zahn ist ärger, als zuerst; uhuhuh — au weh — au weh.

Nazl. Da müßt ihr halt zum Doctor gehen, meine Lieben.

Hafermuß. Des seid's ja ein Doctor; ös habt's mer ja a Arznei geb'n.

Nazl. Ihr irrt euch; das war ich nicht, das war — der Teufel.

Joseph (fährt erschrocken zurück). Was hör ich!

Steffel. Uhuhuh!

Hafermuß. Wos sagt's do? (bekreuzt sich). Heiliger Sanct Kummernuß, no, no, schau — schau — hob' mer's glei denkt, daß net recht richti sei muß. Und ös

fechts iatz a ganz anders aus. No, no, do steht mer der Verstand still! Wos dös für a Nacht is! Denkt's enk nur, koa Mensch schlaft in der ganzen Stodt, so a brausender Wind geht. Den Doctor Y — Y — no, wia hoast er denn, Steffel?

Steffel. Ypsalon —

Hafermuß. Richti; den Docter Absalon also sogens hot der Teufel gholt. Auf amol hot er an Schroa gethan, daß mer gmoint hot, 's Haus follt z'samm — und nachher hob'ns ihn g'funden kriechablau und schwarzbraun. Und an Herr — Y — Y — —

Steffel. Yr.

Hafermuß. So is. An Herr Yrix also hot der Schlog troff'n. Und der Herr Seu — Seu —

Steffel. Du host do gar koa Gmirk mehr, Hafermuß — Saüfer hoaßt er —

Hafermuß. Jatz follt's mer wieder ein — der Herr Saüfer hot sie derschoss'n — und dös is vom Romanerlesen herkumma, sog'n d' Leut.

Nazl (bei Seite, ernst). Das ist Gottes Gericht — schrecklich und schnell. (Laut.) Nun, ihr lieben Leute, ihr habt leider einen Gang umsonst gemacht; denn ich kann euch nicht helfen, eilet zu dem, der kann.

Hafermuß. Jo, dös glaub' i leicht, daß enker Arznei nix g'holfen hot, wenns der Gottseibeiuns kocht hat (bekreuzt sich). Geh Steffel, schau' mer amol zum Boder Schmierhuber, der woaß allerhand Hausmittel und Sympathieen und hot dem alten Hansgirgl a g'holfen, woi am amol a Knackwurst im Mogen liegen geblieben ist.

Steffel. Uhuhuh! (Gehn ab.)

Laßnichtaus (hinter der Scene). Wo ist der dumme Nazl? Wo ist der lumpige Advocat? (Tritt in die Scene.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Laßnichtaus. Ah — da ist er! Nun Sie sind mir ein sauberer Vogel! Was soll das heißen he? Alles geht gut — es ist der schönste Proceß auf der Welt. Die Richter sind ganz auf meiner Seite — ich hätte gewinnen müssen. Da schlägt's zwölf und mit dem letzten Schlage laufen Sie mir auf und davon? Ist das eine Art? Sie sind ein erbärmlicher Advocat!

Nazl. Gib dich zufrieden, guter Freund — ich war dein Advokat nicht — es war der Teufel — und wenn er um zwölf Uhr verschwand, so war das deßhalb, nun, hm — weil er eben anderswo zu thun hatte.

Joseph (bei Seite). Das kommt immer schöner.

Laßnichtaus. Wenn das so ist — das ist ja eine fatale Geschichte. Der Teufel — hm! Das ist eine kitzliche Sache. Was thut's? Ich bin der Mann dazu, dem Teufel selber einen Proceß anzuhängen. Vielleicht finde ich einen Advocaten, der's mit ihm aufnimmt. Aber Notabene — aus dem Gläschen Schnaps wird nichts — das versteht sich von selber. Nichts für ungut. (Ab.)

Sechsundzwanzigste Scene.

Kibuz. Au waih, au waih, ich bin caput, ich bin caput! (Zerrauft sich die Haare.)

Nazl. Gott, was haben Sie denn, Herr Kibuz.

Kibuz. Was ich hebb? Nix hebb ich, gor nix hebb' ich. Ich bin caput, ich bin caput!

Nazl. Um's Himmelswillen, sprechen Sie; womit kann ich Ihnen dienen?

Kibuz. O meine Banknotches! meine Banknotches! Ich bin ä geschlagener Jüd; ich bin ganz gegeben in

die Hand Euer Gnaden. Wolle Se mer ausreißen meinen Bart, nehme Se ihn, aber verschone Se mein Leben; ich bin ä armer Jüd!

Nazl. Reden Sie nur, Herr Kibuz, ich kann mir fast denken, was Ihnen so viel Kummer macht.

Kibuz. Ne, das könne Se net — graußer Gott — das ist nicht worden erhört seit Methusalems Zeiten. Denke Se, ich hebb' mich gesetzt vor das Kamin um zu zählen meine Banknotches, weil ich bin ä fleißiger Jüd! Ich hebb' gehabt a grauße Freud' an de koschere Banknotches und gerade hebb' ich ein Papierches in der Hand von 2000 Ducatches, da hör' ich schlagen zwelf und wie geschehen ist der letzte Schlag — da hebb' ich eine Kohle in der Hand — ä pure, schofle Kohle. Waih g'schrieen! Und wie ich seh' nach den anderen Banknotches, die ich hebb' erhalten von Euer Gnaden, so sind sie worden zu Kohlen — die schöne, koschere Papierches sein worden zu Kohlen — au waih — au waih — ich bin caput — ich bin caput.

Joseph (bei Seite). Eine schöne Geschichte! Ich will gleich nach meinen Ducaten sehen. (Ab.)

Nazl. Trösten Sie sich, Herr Kibuz; ich denke wir werden quitt sein. (Er sieht in ein Kästchen.) Es ist so; sehen Sie, Herr Kibuz, auch ihr Schein ist zur Kohle geworden.

Kibuz. Lasse Se mich sehe, Euer Gnaden! Jo, jo ä schöne, koschere Kohle! Nun, so gepriesen der Gott Abrahams, Isaak's und Jakob's. Er hat wieder getröstet den armen Jüden. Aß ich aber doch das Ding nit kann begreife!

Nazl. Das werden Sie leicht begreifen, Herr Kibuz, wenn ich Ihnen sage, daß jenes Geld ein Teufelsgeld war.

Kibuz. Graußer Gott, wos sage Se do? Mit dem Deibel macht kan ehrlicher Jüd a G'schäftches. Aß er aber nit hett' können warten, bis ich hätt ausgewechselt seine deiblischen Papierches mit anderen koscheren Papierches. Das wär' gewesen ä koscher G'schäftches!

Nazl. Das müssen Sie sich eben gefallen lassen, Herr Kibuz. Wir sind quitt.

Kibuz. Aß' mer doch das sen! Nu kenne mer wieder mache ä ander G'schäftches.

Nazl. Ich gebe Ihnen gute Kohlen für Ihre Ducaten.

Kibuz. Waih g'schrieen! Aß ich doch hebb vergesse, aß Se nichts mehr hebbe, als Kohlen. Da ist's aus mit de G'schäftches. Se sen caput, Se sen caput und aß ich doch mit einem Caputen nit will machen schosle Massematten. Ich bin ä armer Jüd und hebb' nix z'verliere. O meine Ducatches! mein Ducatches! (Ab.)

Nazl. Judenseele!

Siebenundzwanzigste Scene.

Joseph und Nazl.

Joseph. Denken Sie sich, gnädiger Herr, auch mein erspartes Geld ist Alles zu Kohlen geworden! (Bei Seite.) Ich sehe wohl — Unrecht Gut thut nicht gut!

Nazl. Das thut mir leid, Joseph, daß auch du an diesem Verluste Theil haben sollst, so weit er mich betrifft, acht' ich ihn nicht; denn Stolz und Reichthum haben mich unglücklich gemacht; jetzt aber bin ich trotz meiner Armuth froh und zufrieden. (Nimmt ihn bei der Hand.) Joseph, ich habe dich zum Bösen verleitet, ich bin an Allem Schuld; ich will es wieder gut machen, so weit

ich kann; du bist mir auf meinen schlimmen Wegen gefolgt, folge mir nun auch auf den guten.

Joseph (gerührt). Euer Gnaden — —

Nazl. Weg mit diesem abgeschmackten Titel! Denke, Joseph, was wir vor drei Jahren gewesen sind; wir wollen es wieder werden. Wir suchen den ehrlichen Pech wieder auf — o daß wir ihn nie verlassen, daß wir seine Warnungen beachtet hätten! Ein ehrliches Handwerk ist von Gott gesegnet.

Joseph. Aber was werden die Leute sagen?

Nazl. Das soll uns nichts kümmern, Joseph. Merke dir das Wort des frommen Geistlichen:

So wandle fürder auf der Tugend Pfad;
Und wenn dir einst ein giftiger Spötter naht,
Und will dich wieder ab vom Guten zieh'n,
So sollst du ihn wie eine Schlange flieh'n.

Achtundzwanzigste Scene.

Die **Vorigen.** Die **Bedienten.**

Stiefel. Euer Gnaden, verzeihens, ist's denn wahr, was wir gehört haben?

Nazl. Gut, daß ihr kommt, meine Lieben; euer Dienst bei mir ist aus. Ich entlasse euch; beim Herrn von Schwindelheim könnt ihr sogleich wieder eintreten und ich wünsche von Herzen, er möge Euch ein besserer Herr sein, als ich; denn ich war recht hart gegen Euch.

Stiefel. Sagen Euer Gnaden doch das nicht; Sie sind ja immer so gut gewesen und wir wären gern bei ihnen geblieben bis in den Tod. (Alle küssen ihm die Hände.)

Nazl. Es kann nicht sein; wir müssen uns trennen. Lebt wohl und weicht niemals ein Haar breit ab von dem Pfade der Ehrlichkeit.

Joseph. Und merkt euch vor Allem das gute alte Sprüchwort: Schuster, bleib' bei deinem Leisten!

Musik. Schlußchor.

Nazl.

Wir suchen das Glück oft
In trügendem Schein,
Doch ist's nur zu finden
Im Herzen allein.

Oft trauert der Reiche
Im goldenen Saal;
Der Arme ist fröhlich
Beim spärlichen Mahl.

O greift nicht nach Fremdem
Mit gieriger Hand;
Ein Jeder ist glücklich
Im eigenen Stand.

Die köstlichste Gabe
In Freud' und Leid,
Ich wünsche sie Allen:
„Zufriedenheit!"

Chor.

Wir suchen das Glück oft
In trügendem Schein;
Doch ist's nur zu finden
Im Herzen allein.

Oft trauert der Reiche
Im goldenen Saal,
Der Arme ist fröhlich
Beim spärlichen Mahl.

O greift nicht nach Fremdem
Mit gieriger Hand;
Ein Jeder ist glücklich
Im eigenen Stand.

Die köstlichste Gabe
In Freud' und Leid,
Wir wünschen sie Allen:
„Zufriedenheit!"

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rampis, Pankraz

Der gescheidte Nazl oder Schuster, bleib bei deinem Leisten! Singspiel in drei Akten ; zunächst für Gesellenvereine, dann für jede in christlichem Sinne geleitete kleinere Bühne

Augsburg 1860

4 Mus.pr. 678-1#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11140102-4